

Vetragslandwirtschaft: dem Markt ausweichen Seite 4

Blacken: Mit Hochdruck und Heisswasser die Wurzeln abtöten Seite 8

Kirschessigfliege: Massenfang wirkt besser als Insektizide Seite 14





UFA

Startphasenfutter

UFA 174 F/274

mit organischen Spurenelementen

- Schnelle und effektivere Verfügbarkeit
- Positiv für Krankheitsimmunität
- Gute Fruchtbarkeit und Eutergesundheit

Rabatt Fr. 3.–/100 kg
auf UFA Bio-Milchviehfutter
gültig bis 01.06.13

AKTION

ufa.ch

In Ihrer **LANDI**

hosberg AG
Bio Eierhandel
8630 Rüti ZH, Tel. 055 251 00 20

**Das führende
Eierhaus in
Sachen Bio!**

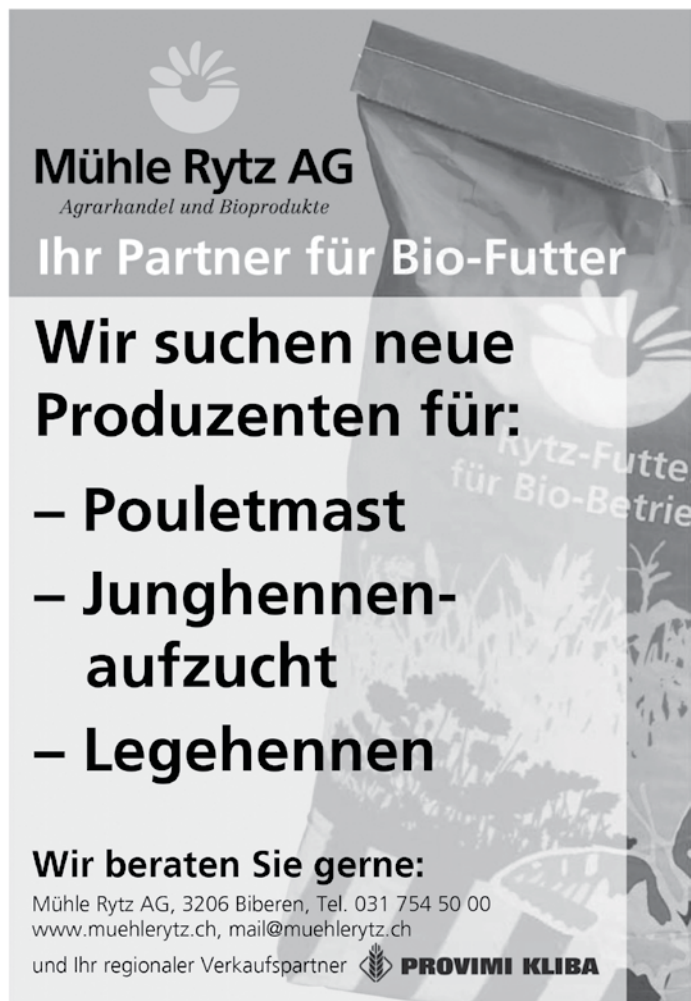


Besuchen Sie unsere Internetseite
mit aktuellen Informationen
für Kunden und Lieferanten!

KAG freiland
das bestverknüpfte Bio-Label

www.hosberg.ch

BIO SUISE



Mühle Rytz AG
Agrarhandel und Bioprodukte

Ihr Partner für Bio-Futter

**Wir suchen neue
Produzenten für:**

- Pouletmast
- Junghennen-
aufzucht
- Legehennen

Wir beraten Sie gerne:
Mühle Rytz AG, 3206 Biberen, Tel. 031 754 50 00
www.muehlerytz.ch, mail@muehlerytz.ch
und Ihr regionaler Verkaufspartner **PROVIMI KLIBA**



Madex® Plus

gegen Apfelwickler

- bewährte und nachhaltige Wirkung
- wirkt selektiv
- Schweizer Produkt

Andermatt Biocontrol
Stahlermatten 6 · 6146 Grossdietwil
Telefon 062 917 50 05 · www.biocontrol.ch

enthält: Apfelwickler-Granulosevirus
Bild: Apfelwickler (*Cydia pomonella*)

Vertragslandwirtschaft – Bio konsequent leben

Produktion und Konsum einander näher zu bringen, ist einer der Grundgedanken der Biobewegung. Bei der Vertragslandwirtschaft wird er konsequent umgesetzt. Die Grenzen zwischen Konsumenten und Produzent werden gänzlich verwischt. Die Genossenschafter sind selber Mitinhaber des Produktionsbetriebes und können so die Herstellung der Produkte, die sie am Ende selber essen, mitgestalten. Sie bezahlen Lohnarbeitskräfte nach ihrem Aufwand und

die Produkte nach ihren Herstellungskosten. Soziale und ökologische Nachhaltigkeit lassen sich so optimal gewährleisten. Es gibt keinen Preisdruck, den die Mitglieder des Projektes als Produzenten auf die Umwelt oder Lohnarbeitskräfte abwälzen müssten. Auch

das Anbaurisiko tragen sie nicht als Produzenten, sondern als Konsumenten.

Die Vertragslandwirtschaft erlebt in der Deutschschweiz derzeit einen Aufschwung, viele neue Projekte wurden in den letzten Jahren gegründet, weitere sind in Planung. Vertragslandwirtschaft ist nichts Neues. Sie stand bereits ganz am Anfang der Biovermarktung, auch wenn sie vielleicht damals nicht so genannt wurde. Damals gab es aber neben Hofläden auch nicht viele andere Möglichkeiten, um an Bioprodukte zu gelangen. Die neuen Projekte unterscheiden sich bezüglich Organisation und ideeller Beweggründe denn auch nicht gross von den Pionierprojekten. Weil Bioprodukte heute aber viel leichter erhältlich sind, sind bei den neueren Projekten die sozialen und politischen Dimensionen in den Mittelpunkt gerückt.

Beim Gemüse scheint sich das System zu bewähren. Die in dieser Ausgabe vorgestellten Projekte im Kanton Zürich, blicken zuversichtlich in die Zukunft. Neue Projekte sind derzeit am Entstehen. Nicht nur im Bereich Gemüse. Das Konzept Vertragslandwirtschaft wird derzeit auch auf Milchprodukte, Wein oder Brot ausgedehnt.

Markus Spuhler

Markus Spuhler, Chefredaktor bioaktuell

bioaktuell



4



8



14



24



27

HIER UND JETZT

4 Vertragslandwirtschaft

Bei den neueren Projekten ist man zufrieden mit den Erfahrungen der ersten Jahre. Die Nachfrage ist gut und die Rechnung geht auf.

PRODUKTION

8 Blacken in den Griff bekommen

Forscher von Agroscope arbeiten derzeit an neuen Ansätzen zur Blackenbekämpfung, so etwa an einer Hochdruck-Heisswasser-Methode.

10 Bio-Ackerbautag in Moudon VD

Nach dem letztjährigen Erfolg, geht der Bio-Ackerbautag in die zweite Runde.

14 Steinobst und Beeren schützen

Die Kirschessigfliege könnte dieses Jahr erstmals verbreitet Schäden anrichten. Um dies zu verhindern, empfiehlt das FiBL den Massenfang mittels Becherfallen.

19 Pferde nach Befall entwurmen

Um unnötige Behandlungen zu sparen und die Wirksamkeit der Mittel zu erhalten, ist bei der Parasitenbekämpfung bei Pferden ein Umdenken gefragt.

POLITIK

12 Produktion versus Ökologie?

SBV-Präsident Markus Ritter erklärt, wo er in der Schweizer Agrarpolitik am meisten Handlungsbedarf sieht.

MARKT UND KONSUM

24 Richtig werben für den Event

Wer die Werbung auf den Charakter des Events abstimmt, kann mit den erwünschten Besuchern rechnen.

BIO SUISSE

18 Biodiversität

22 Jahresbericht

23 Frühlings-DV

RUBRIKEN

16 Ratgeber

27 Verarbeitung und Handel

28 Notizen

30 Agenda

Titelbild: Bei Vertragslandwirtschaft-Genossenschaften werden die Konsumenten zu Produzenten.

Bild: Markus Spuhler

«Wir verkaufen kein Gemüse, wir essen es selber»

Vertragslandwirtschaft ist nichts Neues. Seit Längerem versuchen Leute, sich mit diesem Ansatz der Marktwirtschaft und der industriellen Nahrungsmittelproduktion zu entziehen. Das Projekt Jardin de Cocagne in Genf etwa besteht seit über 30 Jahren. In der Deutschschweiz hatte die Vertragslandwirtschaft zwischenzeitlich einen schweren Stand. Gegenwärtig erlebt sie hier aber einen zweiten Frühling. Gerade in der Nähe der Städte wurden in den letzten drei Jahren viele neue Projekte lanciert. Weitere sind derzeit am Entstehen.

Vertragslandwirtschaft entspricht den gegenwärtigen Trends hin zu nachhaltigem Konsum: Regionalität, Saisonalität, biologischer Anbau und «fairer» Handel. Dies ist vielleicht ein Grund,

weshalb Vertragslandwirtschaftsprojekte in den Siedlungszentren derzeit meist keine Mühe haben, Interessenten für ihre Gemüseabos zu finden. Doch die Vertragslandwirtschaft versteht sich nicht

als einen Teil einer «grünen Marktwirtschaft». «Wir wollen dem Markt grundsätzlich ausweichen, egal welche Farbe er hat», sind sich Tex Tschurtschenthaler und David Schulze von Ortoloco in Dietikon ZH einig. «Wir verkaufen kein Gemüse», betont Tschurtschenthaler. «Wir sind eine Genossenschaft, die sich ihr eigenes Gemüse produziert.» Wer also Gemüse von Ortoloco will, muss der Genossenschaft beitreten. «Unsere Betriebsgruppe präsentiert an der Generalversammlung jeweils ein Budget für sämtliche Produktionskosten im kommenden Jahr. Wenn die Genossenschafter es gutheissen, wird der Betrag auf alle Mitglieder aufgeteilt. Das ist dann sozusagen der Mitgliederbeitrag, der auch gleichzeitig zum Bezug von Gemüse berechtigt», erklärt Tschurtschenthaler. «Auf diese Weise lassen sich angemessene Löhne garantieren und Produktionsweisen umsetzen, die nicht der Marktlogik des billigsten Angebots gehorchen müssen.»

Ein Selbsthilfeprojekt zur Beschaffung von ethisch vertrebarem Gemüse

Mit dem Mitgliederbeitrag ist es für die Genossenschafter nicht getan: Sie verpflichten sich auch zu aktiver Mithilfe. Mindestens fünf halbe Tage pro Jahr sind es bei Ortoloco, an denen sie sich beim Pflanzen, Jäten und Bewässern beteiligen, aber auch bei der Ernte sowie beim Verpacken und Verteilen der Gemüsetaschen. Die Betriebsgruppe koordiniert und organisiert die ganzen Arbeiten, springt aber bei Bedarf auch selber ein. Sie organisiert auch spezielle Anlässe wie Aktions- und Arbeitstage. Schulze rechnet mit einem Arbeitswand von einem

Vertragsandwirtschaftsgenossenschaften geben ihre Produkte niemals aus der Hand. Sie organisieren sämtliche Schritte selber, vom Anbau bis zum Vertrieb.

Bild: Wäldchörli





Die Vertragslandwirtschaftsprojekte werden ihren Ansprüchen gerecht. Sie können die Produktionskosten decken und die Angestellten angemessen entlöhnen.

Bild: Markus Spuhler

Tag pro Woche, den jedes Betriebsgruppenmitglied ehrenamtlich leistet. Als kleine Entschädigung gibt es ein Gratis-Gemüseabo. «Motivierend ist zudem die hohe Wertschätzung für unser Engagement seitens der Genossenschafter», so Schulze.

Die Betriebsgruppe wird jährlich von den Genossenschafte rn gewählt. Die Gemüsegärtner, die ebenfalls der Betriebsgruppe angehören, sind die einzigen in der Genossenschaft, die mit Geld entlöhnt werden. Ihre Lohnkosten sind jeweils die grössten Posten im Budget.

«Gute Löhne zahlen zu können, ist für uns ein entscheidender Punkt des ganzen Unterfangens», sagt Ennio Mariani von der Genossenschaft Wädichörbli in Samstagern ZH. Mit 5000 Franken brutto monatlich bei 45 Wochenstunden liegen diese deutlich über den in der Gemüsebranche sonst üblichen Löhnen. Für die 55 Gemüseabos, die Wädichörbli im ersten Jahr jeweils verteilte, hat die Genossenschaft das Arbeitspensum des Gemüsegärtners auf 60 Prozent und die Mitgliederbeiträge auf 1300 Franken pro Jahr angesetzt. Damit bezahlten die Genossenschafter pro Person unter dem Strich 15 Franken wöchentlicher für ihr Gemüseabo. Das sei im Grossen und Ganzen etwa gleich teuer

wie im Grossverteiler, hat Mariani ausgerechnet.

Im ersten Jahr hätten das Arbeitspensum des Gemüsegärtners und die 80 Prozent des Praktikanten nicht ganz ausgereicht, und auch das Budget sei etwas zu knapp bemessen gewesen. «Deshalb wollen wir dieses Jahr das Arbeitspensum insgesamt um 20 Prozent aufstocken und 30 neue Genossenschafter dazunehmen. Dann sollte die Rechnung aufgehen».

Auch Ortoloco hat auf diese Saison hin die Anbaufläche auf 1,4 Hektaren und die Abozahl auf 230 verdoppelt. Dazu sind zwei Gemüsegärtner zu je 70 Prozent beschäftigt. «Zusammen mit den

Praktikantinnen und der Hilfe der Genossenschafter reicht das nach unseren Erfahrungen aus, um den Arbeitsaufwand zu bewältigen.»

Beim Verein «Gmües Abo» Thalheim in der Nähe von Winterthur hat man in den ersten Jahren den Arbeitsbedarf etwas unterschätzt. «Das Projekt wuchs bei uns stark aus dem politischen Engagement heraus, weshalb wir am Anfang nicht so auf die Überstunden achteten», meint Karin Soltermann, die bei «Gmües Abo» als Gemüsegärtnerin arbeitet. Nun will man das Finanzierungsmodell dem tatsächlichen Arbeitsaufwand entsprechend anpassen. Dazu müssen die Abopreise erhöht werden. «Wir haben da noch etwas Spielraum, da wir mit 18 Franken für ein Abo für zwei Personen bisher sehr günstig waren». Umfragen bei den Abonnenten würden zeigen, dass diese mit einer Preiserhöhung einverstanden sind.

Kostenwahrheit schafft Glaubwürdigkeit

Wädichörbli ist als Genossenschaft auf dem Land zweier Bauern eingemietet und somit kein eigenständiger Betrieb. Er würde auch die Betriebsgrenze nicht erfüllen. «Es stört uns aber nicht, dass wir keine Direktzahlungen erhalten. Im

Verband berät auch Neueinsteiger

Der Verband Regionale Vertragslandwirtschaft (RVL) wurde 2011 gegründet. Er vereint bisher sieben Vertragslandwirtschaftsinitiativen aus der Deutschschweiz, in erster Linie solche, die im Bereich Gemüse arbeiten. Der RVL dient in erster Linie als Plattform zum Erfahrungsaustausch. Auf der Webseite findet man unter anderem auch Tipps zur Neugründung eines Vertragslandwirtschaftsprojektes. www.regionalevertragslandwirtschaft.ch.



Die Setzlingsanzucht bei Wädichörbli in Samstagern ZH.

Bilder: Wädichörbli

Gegenteil: Es gibt uns dank der Kostenwahrheit mehr Glaubwürdigkeit als alternatives Landwirtschaftsexperiment», sagt Mariani. Viele Vertragslandwirtschaftsprojekte laufen offiziell als Betriebszweige der Betriebe auf deren Land sie arbeiten. Diese Situation ist nicht unbedingt befriedigend. Im Verband Regionale Vertragslandwirtschaft RVL (siehe Kasten Seite 5) will man dazu mögliche Alternativen suchen.

Die Projekte produzieren in der Regel nach Bio Suisse Richtlinien. So auch Ortoloco, Wädichörbli und Gmües Abo Thalheim. «Wir verwenden auf unseren Unterlagen das Knospe-Logo», meint

Soltermann. «Den weniger interessierten unter unseren Abonnenten gibt das wohl eine gewisse Sicherheit, die meisten würden uns aber auch so vertrauen.» Bei Ortoloco findet man das Label und die damit sichergestellten Standards wichtig. «Wir müssen uns aber nicht vermarkten. Die Genossenschafter bestimmen ohnehin über die Produktionsformen des Gemüses, welches sie dann selber essen. Deshalb sind wir nicht auf das Knospe-Logo angewiesen», so Tschurschenthaler.

Hans Peter Meier aus Full AG war im unteren Aaretal der erste Biobauer. Seit 1983 bietet er Hauslieferungen von Gemüseboxen an. Zu den besten Zeiten

belieferte er jeweils rund 180 Abonnenten. Zwischenzeitlich war das Interesse etwas rückläufig, aber auch Meier stellt in letzter Zeit wieder eine Zunahme der Nachfrage fest. Heute beliefert er rund 70 Haushalte. «Früher waren die Haushalte grösser, weshalb wir pro Abonnent mehr Gemüse absetzten», erzählt Meier. «Zudem war es damals für Konsumenten beinahe der einzige Weg, um überhaupt an Bioprodukte zu gelangen.» Meiers seien stets als Familienbetrieb organisiert gewesen. In der Pionierzeit der Biovermarktung hätten aber dieselben ideellen Beweggründe im Zentrum gestanden wie heute in der Vertragslandwirtschaft, erinnert er sich. «Die AVG Galmiz etwa war auch genossenschaftlich organisiert.» Die Chancen für ein derart partizipatives Modell wie bei Ortoloco oder Wädichörbli sieht er in eher ländlich geprägten Gebieten wie dem unteren Aaretal eher kritisch.

Die Organisation und Logistik wären aufgrund der Distanzen um Einiges aufwändiger als in Stadtnähe. «Zudem haben die Leute, die sich für so etwas interessieren würden, hier meist die Möglichkeit, das Gemüse gleich selber anzubauen.»

Erste Vertragslandwirtschafts-genossenschaft für Milchprodukte gegründet

Die Biobauern Florian und Evelyn Buchwalder haben Ende April in Liesberg BL gemeinsam mit weiteren 21 Personen die Genossenschaft Bergkäserei Spitzenbühl gegründet. Der produzierte Käse und weitere Milchprodukte sollen über ein Abo wöchentlich direkt zum Konsumenten gelangen. Buchwalders verwenden dazu die Rohmilch ihrer eigenen Kühe, die jährlich rund 80 000 Liter Milch liefern. Wie wochenblatt.ch

meldet, will die Genossenschaft eine ökologisch vorbildliche Bergkäserei bauen und betreiben. Dazu wollen sie Solarenergie und lokales Brennholz verwenden. Im Sommer soll mit dem Bau begonnen werden, im Januar 2014 soll die Auslieferung der Pakete beginnen. Die Genossenschaft ist noch auf der Suche nach weiteren Mitgliedern, um das Projekt finanzieren zu können.

spu

Nicht wachsen, sondern neue Projekte fördern

Ortoloco hat nach der Verdoppelung der Abozahl, bereits wieder eine Warteliste mit neuen Interessenten. Weiter wachsen wolle man aber nicht, meint Tschurtschenthaler. «Es darf auf keinen Fall unpersönlich werden. 230 Abos sind schon sehr viel.» Bei Ortoloco, Wädichörbli und Gmües Abo ist man sich einig: Bei entsprechendem Interesse sei es viel wichtiger, dass neue Projekte entstünden, als dass die bestehenden zu stark wachsen. Die Tendenz geht eher in Richtung Diversifizierung. «Die Genossenschafter haben diesbezüglich viele Ideen: Seit letztem Jahr gibt es bei uns beispielsweise auch Beeren und Pilze», so Tschurtschenthaler. «Das funktioniert aber unabhängig vom Gemüsegarten, die Genossenschafter haben eigene Gruppen gebildet und dafür an der Generalversammlung ein Budget präsentiert.» Weitere Ideen der Ortoloco-Genossenschafter seien etwa die Herstellung von Tofu, Wein oder Brot auf Vertragslandwirtschaftsbasis. Für die letzten beiden Projekte wurden bereits neue Genossenschaften gegründet. «Es ist fraglich, ob es organisatorisch Sinn macht, zu viele verschiedene Projekte über die selbe Genossenschaft laufen zu lassen.»

Bei Wädichörbli, Gmües Abo und Ortoloco ist man für die nähere Zukunft zuversichtlich. «Mit den Erfahrungen der letzten drei Jahre sollte es möglich sein, die Genossenschaft so zu betreiben wie wir es uns vorstellen», ist Tschurtschenthaler überzeugt. Mariani meint: «Die grösste Herausforderung wird sein, jeweils genügend motivierte Leute zu finden, die bereit sind, sich längerfristig aktiv zu engagieren. Seien es Mitglieder für die Betriebsgruppe oder qualifizierte Gemüsegärtner.» Beim Wädichörbli besteht die Betriebsgruppe zu einem grossen Teil aus Studenten der Fachhochschule Wädenswil, von denen wohl die meisten in absehbarer Zeit nicht mehr in der Region leben werden. «Wir sind aber zuversichtlich, dass sich Leute aus der Genossenschaft künftig in der Betriebsgruppe engagieren werden.»

Markus Spuhler

Siehe auch <http://www.youtube.com/watch?v=EI9LwaNTaEw>

Den Boden lockern, das Sozialgefüge festigen: An den organisierten Arbeitstagen greifen die Genossenschaftsmitglieder von Ortoloco in Dietikon ZH zum Spaten.

Bild: Markus Spuhler



Mit Heisswasser und Hochdruck gegen Blacken

Die meisten Biobetriebe haben die Blacken im Griff. Aber dort wo diese ausdauernde Pflanze die Wiesenbestände dominiert, sorgt sie für anstrengende Handarbeit. Agroscope hat jetzt ein neues Verfahren zur Blackenregulierung mit Heisswasser entwickelt.

Bevor man mit der Blackenregulierung beginnt, sollte man die Ursachen eruieren und beheben. Ohne Änderung der Bewirtschaftung bleibt es bei einer Symptombekämpfung.

Bei einem Besatz von einer Blacke auf vier Quadratmetern ist Stechen möglich und sinnvoll. Ab zwei Blacken pro Quadratmeter lässt die Leistung schnell nach und das Stechen wird zur Plage. Die Blacke macht aber auch erfinderisch: Landwirte haben ein hydraulisches Blackeneisen an einem Minibagger entwickelt oder den bekannten «Wuzi», der in seiner ersten Version die Blacken wie mit Stahl fingern aus dem Boden gezogen hat. Die Nachteile dieses Gerätes waren die hohen Kosten sowie der grosse Erdanfall an den Wurzeln, der abtransportiert werden musste. Die Firma Odermatt hat den «Wuzi» in den letzten Jahren zum «Blackenzwirbel» weiterentwickelt, der wie ein Korkenzieher arbeitet und deut-

lich kleinere Löcher verursacht. Im Jahr 2004 hat Agroscope Tänikon begonnen, ein Verfahren mit Mikrowellen gegen Blacken zu entwickeln. Ziel war es, die Wurzeln bis in eine Tiefe von rund 12 cm auf 80 °C zu erhitzen, damit sie nicht mehr austreiben. Das Verfahren war wirkungsvoll, der Energieaufwand mit rund einem Deziliter Heizöl pro Pflanze aber deutlich zu hoch.

Energieverbrauch reduziert

Der Forscher Roy Latsch von Agroscope Tänikon gab nicht auf. Vor drei Jahren hat er begonnen, ein Verfahren zu entwickeln, das anstelle der Mikrowellen heisses Wasser mit einem Druck von 100 bis 180 bar in den Boden rund um die Blackenrosette einspritzt. Dazu wird ein originaler Hochdruckreiniger mit Heisswassereinheit und handelsüblicher Rotationsdüse verwendet. Ein mit Heizöl betriebener Brenner erhitzt das Wasser

Video auf www.bioaktuell.ch

→ Rubrik «Filme»: Roy Latsch führt die Blackenregulierung mit der Heisswassermethode vor.



auf 90 °C. Durch den hohen Wasserdruck wird die Wurzel bis in einer Tiefe von etwa 10 cm umspült und in eine heisse «Schlamm-packung» gelegt. Das heisse Wasser inaktiviert die Erneuerungsknospen, die Pflanze stirbt ab und muss nicht mehr eingesammelt werden. Die Behandlungszeit pro Pflanze liegt bei etwa 12 Sekunden. Der Energieverbrauch beträgt einen Liter Heizöl für 60 Pflanzen und konnte somit im Vergleich zur Mikrowellenmethode um das Sechsfache verringert werden. Die Flächenleistung ist allerdings nur bei einem hohen Besatz

Blacken nicht absamen lassen

Eine einzige Blackenpflanze kann jährlich bis zu 60 000 Samen produzieren, die im Boden gut 50 Jahre keimfähig bleiben. Dies zeigt, wie wichtig es ist, Blackenpflanzen im Sommer keinesfalls absamen zu lassen. Rafael Gago, Futterbauspezialist bei Agroscope, empfiehlt, die Blütenstände mit der Rebschere abzuschneiden, in Säcken vom Feld zu tragen und am besten im Kehrriech zu entsorgen. Blackensamen sterben in der Gülle nicht ab und auch im Kompost verlieren sie ihre Keimfähigkeit nur, wenn sich dieser zwischenzeitlich auf über 60 °C erwärmt. Als Biobauer kommt man zudem mangels anderer Bekämpfungsmöglichkeiten auch nicht ums Blackenstechen herum. «Der beste Zeitpunkt dafür ist im zeitigen Frühjahr oder im Spätherbst, wenn man auch wieder mehr Zeit für solche Sachen hat», meint Gago. Grundsätzlich sei Blackenstechen auf betroffenen Biobetrieben aber eine Daueraufgabe und zu jedem Zeitpunkt machbar. Wichtig sei einfach, dass der Boden nicht zu trocken ist, damit die Wurzeln möglichst unversehrt

und vollständig entfernt werden können. Wurzelstücke von Blacken verfaulen im Boden dank ihrem hohen Gerbstoffgehalt kaum und können wieder austreiben. Gago rät deshalb, mit dem Blackeneisen erst kreisförmig um die Pflanze herum abzustechen und dann die Wurzel von möglichst tief unten her auszuhebeln. Welchen Typ von Blackeneisen man dabei verwendet, spiele keine so grosse Rolle.

Auch bei Neuansaat, insbesondere von Kunstwiesen, sollte man den Blacken Beachtung schenken. Eine vorgängige Unkrautkur kann sich lohnen. Auch hier ist wichtig, dass man die Blackenwurzeln aufsammelt und entfernt. Kleine Blacken sticht man am besten mit dem Schälseisen. Blacken können dank ihrer starken, tief reichenden Pfahlwurzeln Bodenverdichtungen auflockern. Das ist aber wohl auch die einzige positive Eigenschaft, die man auf Biobetrieben dieser sonst überaus lästigen Pflanzenart abgewinnen kann. Viele innovative Bekämpfungsansätze für den Biolandbau

wurden bereits erforscht. Ein durchschlagender Erfolg ist in der nächsten Zukunft nicht zu erwarten», fürchtet Gago. Agroscope untersucht derzeit das Potenzial des Ampfer-Glasflüglers (*Pypteron chrysidiformis*). Dieser ist auch in der Schweiz einheimisch. Nur braucht der Käfer, der sich durch die Blackenwurzel bohrt, ein Jahr bis er wieder schlüpft und neue Eier ablegen kann. Zur Zeit ist ein Projekt bei Agroscope im Gang, das die Züchtung des Ampfer-Glasflüglers erforscht. Bis aber ein Produkt mit diesen Eiern auf den Markt kommt, werden noch Jahre vergehen. Viele der getesteten maschinellen Bekämpfungsmöglichkeiten sind sehr teuer und benötigen viel Energie. Am wichtigsten sei, bei der Blackenbekämpfung nicht den Mut zu verlieren. Man sollte sich deshalb keine zu ambitionierten Ziele setzen», rät Gago. Besser sei es Schritt für Schritt vorzugehen. «Nur auf den schlimmsten Parzellen sanieren, und den besten Parzellen Sorge tragen», lautet sein Grundsatz.

Markus Spuhler



Bilder: Thomas Alföldi

Roy Latsch hat die Heisswassermethode zur Blackenbekämpfung entwickelt. Wassertank und Heisswasser-Hochdruckreiniger mit Dieselmotor, Pumpe und Brenner sind auf einem Anhänger aufgebaut. Das Gerät kostet rund 8000 Franken. Es eignet sich vorerst für den überbetrieblichen Einsatz.



Das Merkblatt «Blackenregulierung» listet die Ursachen für die Ausbreitung der Blacke auf, macht Lösungsvorschläge für die Sanierung von verunkrautetem Kulturland und zeigt auf, wie die Blacke nachhaltig reguliert werden kann.

Hansueli Dierauer, Martin Hermle, Andreas Lüscher, Alfred Schaller, Hans Thalman; 2007, 16 Seiten, Fr. 9.–, erhältlich unter www.shop.fibl.org; Bestellnummer: 1448

besser als beim Handstechen, da das Gerät per Anhänger und Fahrzeug von Ort zu Ort gefahren werden muss.

Das Verfahren ist nun so weit fortgeschritten, dass es einem breiteren Publikum vorgestellt werden kann (siehe Veranstaltungshinweis). Für die Forscher von Agroscope ist die Entwicklung noch nicht abgeschlossen. Ihre Vision: ein selbstfahrender Roboter mit optischer Blackenerkennung.

Hansueli Dierauer, FiBL

Infotag Blackenbekämpfung für den Biolandbau

Agroscope präsentiert thermische und mechanische Möglichkeiten für die Blackenbekämpfung mit Heisswasser und dem Blackenzwirbel (Firma Landmaschinen Odermatt AG, Hunzenschwil). Versuchsergebnisse und Kostenberechnungen werden ebenfalls vorgestellt.

Datum: 6. Juni 2013, 14 bis 16 Uhr

Ort: Versuchsbetrieb Tänikon, 8356 Ettenhausen. Anmeldung über www.black.ch erforderlich.



Rund 1,5 Liter 90 °C heisses Wasser werden pro Blacke benötigt, um die Erneuerungsknospen an der Blackenwurzel bis auf 10 cm Tiefe abzutöten.

Der 2. Bio-Ackerbautag für alle Ackerbauprofis

Der 2. Schweizer Bio-Ackerbautag am 12. Juni bietet viel Sehenswertes für Praktiker: Die Palette reicht von den neusten Getreidesorten über Ölfrüchte, Mais und Mischkulturen bis hin zur attraktiven Landtechnikdemo.

Nachdem der 1. Schweizer Bio-Ackerbautag im Juni 2012 über 500 Besucherinnen und Besucher auf den Strickhof ZH gelockt hat, wollen die Organisatoren mit einer zweiten Veranstaltung in der Westschweiz an diesen Erfolg anknüpfen. Der 2. Schweizer Bio-Ackerbautag findet am 12. Juni 2013 am Landwirtschaftlichen Bildungszentrum Agrilogie in Grange-Verney VD statt.

Experten von Beratungs- und Forschungsinstitutionen werden an Fachposten auf dem Feld Wissenswertes über den Bioackerbau vermitteln. Neben Getreidesortenversuchen, Demofeldern zu Mais und Ölsaaten sowie Informationsposten über die entsprechenden Märkte werden die Besucher Maschinendemonstrationen zur Unkrautregulierung

im Mais und zur Einarbeitung von Gründüngung mitverfolgen können.

Kanton Waadt engagiert sich

Die bisherigen Organisatoren Bio Suisse, FiBL und Sativa haben für die zweite Ausgabe eine erweiterte Trägerschaft gefunden: Als Gastgeber und Mitorganisator stellt das Landwirtschaftliche Bildungszentrum des Kantons Waadt – das Centre Agrilogie in Grange-Verney – umfangreiche Ressourcen für das Projekt zur Verfügung. Und mit der Bioberaterin Lisa Pagani als OK-Präsidentin übernimmt auch die Waadtländer Beratungsorganisation ProConseil eine führende Rolle. Ebenso engagieren sich die Forschungsanstalt Agroscope, die Beratungszentrale Agridea und die Bio-Genossenschaft Prokana im Organisationskomitee und tragen den Anlass fachlich mit.

Mehr Sponsoren als 2012

Gewachsen ist auch die Reihe der Sponsoren. Hauptsponsor ist weiterhin Coop. Als Unterstützer engagieren sich nebst den bisherigen Firmen Alternative Bank Schweiz, Agrisano und Steiner Mühle neu auch Biofarm, Fenaco GOF, Otto Hauenstein Samen, Mühle Rytz, Ricoter sowie Serco Landtechnik.

Nach wie vor ist es noch möglich, dass sich Firmen oder Organisationen als Aussteller vor Ort einschreiben. Erwartet werden 300 Ackerbauern, sowohl Bio- als auch ÖLN-Produzenten. Veranstaltungssprache ist Französisch.

■ Weitere Informationen:

www.bio-ackerbautag.ch,

Lisa Pagani, Conseillère en agriculture biologique, ProConseil,

Tel. 021 905 95 50,

Stephan Jaun, Leiter Unternehmenskommunikation, Bio Suisse,

Tel. 061 204 66 50

Stephan Jaun

Chancen in der Biotierhaltung

Als Ergänzung zum Ackerbau sind auch immer wieder Tierhaltungssegmente gefragt, deren Märkte sich positiv entwickeln. Bei Milch und Schweinefleisch stocken die Märkte. Nach wie vor stark gesucht sind aber Knospe-Eierproduzenten und auch Produzenten von Knospe-Poulets. Eine rasant steigende Nachfrage gibt es beim Bio-Weide-Beef und eine gute Nachfrage herrscht beim Natura-Beef Bio. Bio Suisse vermittelt interessierten Produzenten die richtigen Ansprechpartner. Weitere Infos www.bioaktuell.ch.

Programm Schweizer Bio-Ackerbautag

Der Anlass beginnt um 9 Uhr und dauert bis 16 Uhr. Um 11 Uhr und 14.30 Uhr findet eine Maschinendemo statt. Die Feldposten sind folgenden Themen gewidmet: Kunstwiesenansaat, Gründüngereinarbeitung, Raps, Getreide, Mais, Mischkulturen und ÖLN-Gerstenversuche. Detailprogramm: www.bio-ackerbautag.ch

sj

Bild: zvg



Der 2. Schweizer Bio-Ackerbautag soll sowohl den biologisch als auch den konventionell produzierenden Ackerbauern die zurzeit guten Perspektiven im Bioackerbau aufzeigen.



LINUS SILVESTRI AG
Nutztier-Systempartner
9450 Lüchingen
Tel. 071 757 11 00, Fax 071 757 11 01
E-Mail: kundendienst@lsag.ch
homepage: www.lsag.ch
homepage: www.bioweidebeef.ch

Vermarktung und Beratung:

Linus Silvestri, Lüchingen, SG Natel 079 222 18 33
Jakob Spring, Kollbrunn, ZH Natel 079 406 80 27

Ihre Chance im Bio Weide-Beef Programm

Wir suchen laufend

- Mastremonten aus Mutterkuh- und Milchviehhaltung mit interessanter zusätzlicher Qualitätsbezahlung, gemäss Schlachtergebnis
- neue Bio Weide-Beef Produzenten für folgende Produktionsformen Remontenzukauf mit Ausmast, Milchviehhaltung und Mutterkuhhaltung mit Ausmast (siehe www.lsag.ch)
- Mutterkuhhalter für die Aubrac Produktion

Sie gewinnen:

Interessante nachhaltige Absatzmöglichkeiten im Bio Weide-Beef und im Bio Aubrac Programm

Wir vermitteln:

Aubrac Zuchttiere, F-1 Mutterkuhrinder, Bio Mastremonten, Bio Bankkälber und Bio Tränker, Bio Schweine, Bio Mutterschweine und Ferkel, Bio Schlachtkühe



Bestandesspezifisches Parasitenmonitoring gemäss Vetsuisse-Konzept Weniger häufig, dafür gezielt entwurmen

- Kotuntersuchung
- Befundabhängige Entwurmung
- Vermeidung von Resistenzen
- Beratung zu Präventions- und Weidemanagement



Weitere Informationen:
www.healthbalance.ch
Tel. +41 (0)71 955 60 60

Rüegg Gallipor AG Geflügelzucht

8560 Märstetten

Tel. 071 / 659 05 05 Fax. 071 / 659 05 20



Gesucht

Bioaufzucht-Betriebe

- eine interessante Aufstockung
- auch im Umstellungsjahr möglich

Rufen Sie uns an, wir beraten Sie gerne



Ergänzungsfutter zur Weide

BIO Getreideheu-Pellets: Gehalt vergleichbar mit Vollmaismwürfeln, im Preis-Leistungsverhältnis überlegen

BIO Maisprodukte: Silage, Körnermais

BIO «Misto» Luzerneheu mit Raigrasanteil: durch die natürlichen Vergrasung von mehrjährigen Luzernebeständen entsteht ein ausgewogenes rohfaserreiches Heu, Quaderballen mit Grasanteil 30-50-70% wählbar

BIO Heu/Emd bodengetrocknet

BIO Luzerneheu-Quaderballen: hochverdauliche Rohfaser zur Aufwertung strukturarmer Rationen

BIO Luzernepellets: nun bei agrobio erhältlich Pellets mit 16% RP, Power Pellets mit 20% RP, High Power Pellets mit analysierten 23.5% RP - ein kräftiges Raufutter

BIO Eiweisserbsen: konzentriertes Futter mit ausgeglichenem Eiweiss- und Energiegehalt, analysierte 23% RP mit hoher Abbaurrate im Pansen, passt zu energiereichen Rationen mit Heu, Maissilage, ZR-Schnitzel

BIO Getreideheu-Quaderballen: Ganzpflanzen-Weizen oder -Dinkel, kurz oder länger geschnitten, passt gut in die Jungvieh-, Galt- und Pferdefütterung

Stroh BIO und konventionell

9217 Neukirch an der Thur

info@agrobio-schönholzer.ch

☎ 071 642 45 90

AEBI SUISSE

Handels- und Serviceorganisation

Gewinnen sie jetzt...

...Im Kampf gegen Unkraut

Mehr Ertrag mit Gepflegten Reihenkulturen...
Unsere mechanischen Hackgeräte schützen die Saat und ziehen gleichzeitig das Unkraut aus dem Boden ohne chemischen Zusatz.



Einböck **GASPARDO**

Permanente Ausstellungen in Gampelen und Andelfingen
Dauertiefpreis-Tankstelle mit Shop und Restaurant in Gampelen

Tel. 032 312 70 30
www.aebisuisse.ch
Occasions-Markt

«Ich war seit 25 Jahren nicht mehr so optimistisch»

Seit Anfang Jahr ist Markus Ritter Präsident des Schweizerischen Bauernverbandes SBV. Er hat sich für dieses Amt hohe Ziele gesteckt. Im Interview erklärt er wie er die Rahmenbedingungen für die Schweizer Landwirtschaft verbessern will.

bioaktuell: Haben Sie sich gut eingearbeitet in Ihrem neuen Amt?

Markus Ritter: Ja, ich fühle mich sehr wohl. Was ich am meisten schätze, ist der Kontakt zur Basis an den vielen Veranstaltungen. Die Zusammenarbeit der verschiedenen Organe intern ist sehr gut, insbesondere die Gesprächskultur. Wir haben beim SBV ausgezeichnete Mitarbeitende, die mich in meiner Aufgabe sehr stark unterstützen.

Sie haben einmal in einem Interview gesagt, Sie wollten einer der besten Landwirtschaftspolitiker werden. Wie misst man die Qualität eines Landwirtschaftspolitikers?

An den Erfolgen, die er in den verschiedenen Bereichen für die Bauernfamilien erzielt: Bei der wirtschaftlichen Situation der Landwirtschaft, dem Markterfolg oder beim Image der Landwirtschaft in der Gesellschaft. Das sind alles messbare Faktoren, die auch tatsächlich erhoben werden.

Und wie sieht die wirtschaftliche Situation der Bauern derzeit aus?

Der Erlös der Produkte beträgt im Durchschnitt der letzten Jahre etwa das dreieinhalbfache der Direktzahlungen. Das Problem ist aber, dass die Kosten höher sind als die Erlöse aus den Produkten, sodass am Ende nicht einmal die ganzen Direktzahlungen als Sektoreinkommen der Landwirtschaft übrigbleiben.

Das Ziel ist deshalb, dass wir am ausgegebenen Konsumentenfranken einen Anteil erzielen können, der uns erlaubt, die Kosten zu decken.

Im Moment liegt dieser Anteil bei rund 20 Prozent. Wie hoch müsste er denn sein?

Das kann man nicht genau definieren, es hängt auch von den Konsumentenpreisen ab. Die Position auf den Märkten für die Landwirtschaft zu verbessern, ist nicht einfach, da die Marktstrukturen aus Sicht der Landwirte nicht optimal sind. Wir haben viele Anbieter, wenige Verarbeiter und noch weniger Detailhändler. Dies führt zu einer ungleichen Verteilung der Markt-

macht. Mein persönliches Ziel ist, dass mittelfristig mindestens 80 Prozent der Landwirtschaftsbetriebe das Vergleichseinkommen erreichen.

Wie kann man die Marktmacht der Bauern besser bündeln?

Es braucht schlagkräftige Produzentenorganisationen, die sich intern einig sind. Wir haben Sektoren, die beweisen, dass das möglich ist: etwa beim roten Fleisch oder beim Geflügel. Es muss aber allen an der Wertschöpfungskette Beteiligten bewusst sein, dass die Landwirtschaft langfristig nur bei kostendeckenden Preisen

«Verarbeiter fürchten, dass mit der AP 14-17 die Produktion zurückgehen könnte.»

produzieren kann. Hier haben wir zum Beispiel in Bereichen der Milchproduktion Handlungsbedarf. Andernfalls wird die Milchproduktion weiter zurückgehen.

Welche Chance geben Sie einem Referendum gegen die AP 14-17?

Bis zum 13. Juli 50 000 Unterschriften zu sammeln braucht einiges an Organisation und Engagement, aber es ist nicht unmöglich. Die Volksabstimmung zu gewinnen, ist hingegen sehr anspruchsvoll. Das hat man beim Tierseuchengesetz gesehen. Schwierig ist es, weil die Landwirtschaft keine einheitliche Meinung hat, es würde folglich zu einem Kampf Bauern gegen Bauern kommen. Ich sehe auch ein Problem darin, der nicht landwirtschaftlichen Bevölkerung zu erklären, warum die Bauern trotz mehr Geld für die Landwirtschaft dagegen sind. Beim SBV sind wir deshalb der Ansicht, dass der Referendumsweg für die künftige Entwicklung der Agrarpolitik nicht zielführend ist.

Was wäre dann zielführender?

Wir wollen die Kraft in die Ausgestaltung der Verordnungen und in die Weiterent-



Foto: Markus Spuhler

Knospe-Bauer Markus Ritter will die gesamte Landwirtschaft vertreten.

wicklung der Agrarpolitik investieren. Die AP 14-17 ist nicht perfekt. Über die Verordnung lassen sich nochmals wichtige Ziele erreichen. Erfreulich ist sicherlich der um 160 Millionen Franken erhöhte Zahlungsrahmen. Ich bin der Meinung, dass sich die AP 14-17 bezüglich Einkommen in verschiedenen Bereichen positiv auswirken wird. Die Direktzahlungen werden vermehrt beim Bauern bleiben. Und damit die Produktion auf einem gewissen Niveau bleibt, braucht es höhere Marktpreise. Dies gilt insbesondere bei der Milch. Verschiedenen Ver-

«Wir haben Sektoren, die beweisen, dass schlagkräftige Produzentenorganisationen möglich sind.»

arbeitern macht es ernsthaft Sorgen, dass die Bauern die Produktion zugunsten der Ökologie zurückfahren könnten. Gegensteuer können die Abnehmer mit guten Preisen für unsere Produkte geben.

Dann sollte man die Ökologie noch stärker fördern, als Druckmittel in Preisverhandlungen sozusagen?

Nein, nein! Die Differenz im Arbeitsverdienst ist schon genug gross! Wir müssen uns dafür einsetzen, dass die Lebensmittelproduktion nicht an Attraktivität verliert.

Wo setzen Sie bei der Ausgestaltung der Verordnung die Schwerpunkte?

Wichtig ist vor allem, dass die Abgeltung der ökologischen Leistung gegenüber der Produktion nicht einen viel höheren Arbeitsverdienst ermöglicht. Dabei darf man nicht nur die Deckungsbeiträge vergleichen, sondern man muss die möglichen Arbeitsverdienste pro Stunde vor Augen haben.

Wie würden Sie die Agrarpolitik der nächsten 10 Jahre gestalten, wenn es nur nach Ihnen ginge?

Die Agrarpolitik muss nicht nur den Landwirten dienen, sondern auch der Bevölkerung und unserem Land. Ich orientiere mich stark an den internationalen Entwicklungen. Aufgrund derer war ich seit 25 Jahren nicht mehr so optimistisch für die Schweizer Landwirtschaft wie heute. Alles deutet auf eine weltweite Verknappung der Lebensmittelversorgung in den kommenden Jahren und Jahrzehnten hin. Hier machen mir das globale Bevölkerungswachstum, der

Klimawandel und die Veränderungen der Essgewohnheiten in den grossen Schwellenländern Sorgen. Nicht ohne Grund sichern sich viele Länder fruchtbare Land-

«Die Differenz im Arbeitsverdienst zwischen Ökologie und Produktion ist zu gross.»

wirtschaftsböden in anderen Gebieten. Wie können wir die Versorgung in der Schweiz langfristig sichern? Wir haben einen Nettoselbstversorgungsgrad von rund 54 Prozent, bei zunehmendem Bodenverlust infolge Bautätigkeit und Verwaldung im Berggebiet.

Muss die Schweiz also ins Landgrabbing einsteigen?

Nein. Wir brauchen eine nachhaltige Intensivierung der Schweizer Landwirtschaft.

Wir müssen uns Gedanken machen, wie wir die Produktivität in der Schweiz halten und den Kulturlandverlust stoppen können.

Die AP 14-17 ist in ihrer grundsätzlichen Stossrichtung im Zeitgeist der Jahre 2006/07 verfasst, das heisst vor der Nahrungsmittelkrise und den Hungerrevolten von 2008. Die Welt hat sich seither stark verändert: Man ist stark vom Liberalismus abgekommen, Protektionismus setzt sich wieder vermehrt durch, die WTO-Verhandlungen der Doha-Runde sind auf Grund gelaufen, und auch der EU-Agrarfreihandel ist in die Ferne gerückt. Das ist alles im Grundkonstrukt der AP2017 nicht berücksichtigt.

Wie soll diese nachhaltige Intensivierung aussehen?

Es braucht ein besseres Gleichgewicht zwischen Ökologie und Produktion. Wenn man mit Pferdeheu auf Extensivwiesen über 100 Franken pro Stunde ver-

«Wir brauchen eine nachhaltige Intensivierung der Landwirtschaft.»

dienen kann und mit guter Biomilch weniger als 20 Franken, dann ist irgendetwas falsch! Die Politik muss die Anreize richtig setzen. Dazu wollen wir rechtzeitig die Stossrichtungen der künftigen Agrarpolitik definieren. Es ist wichtig, dass wir dazu schon in einer frühen Phase mit dem BLW und dem zuständigen Bundesrat in einen konstruktiven Dialog treten können.

Welche Bedeutung kommt dabei der Biolandwirtschaft zu?

Das hängt davon ab, was der Markt nachfragt. Die Labels sind wichtig. Die dafür verantwortlichen Organisationen machen einen guten Job und schaffen so viel Mehrwert für die Bauernfamilien. Ich sehe die Aufgabe des Schweizerischen Bauernverbandes darin, günstige Rahmenbedingungen für die gesamte Landwirtschaft zu schaffen.

Spannend war diesbezüglich die von Detailhandelsvertretern in Auftrag gegebene Studie zum Einkaufstourismus: Es hat sich gezeigt, dass der Einkaufstourismus bei Lebensmitteln viel kleiner ist als erwartet. Das heisst, das Vertrauen der Konsumenten in Schweizer Lebensmittel ist sehr hoch. Dies hat mich sehr gefreut.

Mit den Tierbeiträgen fällt ein Direktzahlungskriterium weg, welches auf materiellem Besitz beruht. Steht künftig auch eine Abschaffung der Flächenbeiträge zur Diskussion?

Die Fläche eignet sich meiner Meinung nach gut für die Entrichtung von Direktzahlungen, solange sie je Einheit nicht zu hoch sind. Im Talgebiet dürfte sich

«Bevor man wieder grundsätzliche Änderungen diskutiert, müssen erst die Wirkung der mit der AP 2017 beschlossenen Werkzeuge abwarten.»

der Druck auf die Fläche nicht erhöhen, weil dort die Beiträge pro Fläche nicht zunehmen werden. Im Berggebiet wird es mit der Umsetzung der AP2017 hingegen mehr Geld für die Fläche geben. Dies kann sich negativ auf die Pachtzinsen auswirken.

Aber liessen sich die Beträge nicht besser auf mehrere verschiedene Kriterien abstützen, um die Verzerrungen zu reduzieren?

Das wäre sicher eine erfolversprechende Lösung. Bevor man jetzt wieder grundsätzliche Änderungen diskutiert, sollte man erst einmal die Wirkung der jetzt beschlossenen Instrumente abwarten. Bis alles umgesetzt ist, wird es sowieso einige Jahre dauern. Unsere Landwirtschaft braucht unbedingt Konstanz und Verlässlichkeit in den Rahmenbedingungen. Nur so können wir unsere Betriebe entsprechend ausrichten.

Interview: Markus Spuhler



Die Kirschessigfliege legt ihre Eier nicht wie die heimische Fruchtfliege in überreife, faulende Früchte. Dank ihres kräftigen Legebohrers können die Weibchen der Kirschessigfliege auch gesunde Früchte am Baum oder Strauch anstechen.

Kirschessigfliege: Massenfang wirkt besser als Insektizide

Dieses Jahr sind in gefährdeten Kulturen wohl erstmals breitflächige Massnahmen gegen die Kirschessigfliege (*Drosophila suzukii*) nötig. Vorübergehend stehen drei organische Insektizide zur Verfügung, die mit Sonderbewilligung eingesetzt werden dürfen. Es sind aber noch keine oder ungenügende Wirkungsdaten vorhanden. Deshalb empfiehlt das FiBL weiterhin vorbeugende Massnahmen sowie den Einsatz von Apfelessigfallen.

Nachdem die Kirschessigfliege (*Drosophila suzukii*) 2011 zum ersten Mal in der Schweiz nachgewiesen wurde, erwarten die Fachleute dieses Jahr erstmals verbreitet Schäden an sensiblen Kulturen nördlich der Alpen. Die Kirschessigfliegen befallen alle Obstsorten mit weichem Fruchtfleisch. Gefährdet sind insbesondere Erdbeeren, Kirschen, Heidelbeeren, Himbeeren, Brombeeren und Trauben, aber auch auf vielen Wildpflanzen kann sich die Fliege vermehren.

«Beim Farbumschlag der Früchte sollte man zur Überwachung Fallen aufhängen», rät Claudia Daniel, Entomologin am FiBL. Geeignet hierzu seien Dosen oder Flaschen aus Plastik mit dicht schliessendem Deckel. Im oberen Bereich werden mit einem heissen Nagel Löcher von zirka 5 Millimeter Durchmesser hineingebrannt. Als Köder wird bis auf eine Höhe von zwei bis drei Zentimetern Apfelessig plus zwei Tropfen Seife oder Spülmittel eingefüllt. Die Fallen sollten

im schattigen Bereich insbesondere an Parzellenrändern aufgehängt und regelmässig kontrolliert werden. Gebrauchten Apfelessig sollte man bei der Fallenkontrolle nicht in die Obstanlage schütten.

Die sicherste Methode zur Befallsvorbeugung sei derzeit eine Abdeckung der Kulturen mit Netzen mit einer Maschenweite von 0,8 Millimeter. «Solche Netze verhindern die Einwanderung der Fliegen recht zuverlässig», so Daniel. Die Abdeckung sollte vor Beginn des Farbumschlags der Früchte installiert sein. «Nachteil dieser Methode ist jedoch, dass sie die Erntearbeiten erschwert.»

Aber auch die Überwachungsfallen kann man für die direkte Bekämpfung mittels Massenfang verwenden. Dabei sollte man in der Anlage ab Beginn des Farbumschlags der Früchte alle zwei bis zehn Meter eine Falle aufhängen. «Am besten installiert man sie zuerst an den Parzellenrändern, um ein Einwandern der Fliegen in die Kultur zu verzögern»,

so Daniel. Später sollten die Fallen in einem Zehnmeterraster über die ganze Anlage verteilt sein. Neben selbst gebauten Fallen sind zum Massenfang zwei Fallentypen im Handel erhältlich: Drosotrap und die Becherfalle. «Welche Falle sich unter Praxisbedingungen am besten bewährt, ist momentan schwierig abzuschätzen», meint Daniel.

Hohe Bedeutung komme beim Umgang mit der Kirschessigfliege auch der Feldhygiene zu. «Eine frühzeitige, häufige und komplette Ernte kann den Befall reduzieren.» In Kirschenanlagen mit unterschiedlich abreifenden Sorten sollten die frühen Sorten komplett geerntet werden, damit keine überreifen Kirschen als Vermehrungsort in der Anlage verbleiben. Bei Heidelbeeren und Himbeeren sind häufige Erntedurchgänge empfehlenswert. Um eine Entwicklung der Maden in den abgeernteten Früchten und damit einen weiteren Verfall der Früchte zu unterbinden, können die Früchte nach

der Ernte für vier Tage bei 2 °C gelagert werden. Die Eier und Maden sterben so ab. Die Früchte können danach verkauft und konsumiert werden.

Befallene Früchte sollten aus der Anlage entfernt und vernichtet werden. Sicherste Methode der Vernichtung ist die Solarisation: Dazu legt man die befallenen Früchte 10 bis 15 Tage in einem dichten, durchsichtigen Plastiksack in die Sonne. Danach kann man die Früchte kompostieren. Alternativ dazu können befallene Früchte auch vergraben werden. In lehmigem Boden sind aber Tiefen von mehr als 50 Zentimeter nötig.

Das Bundesamt für Landwirtschaft hat für dieses Jahr befristet einige Insektizide für die Behandlung gegen die Kirschessigfliege unter Auflagen zugelassen, darunter auch drei Mittel, die im Biolandbau zugelassen sind. Die Mittel



Das Männchen unterscheidet sich vom Weibchen durch die charakteristischen dunklen Flecken am hinteren Flügelende.

dürfen jedoch nur bei nachgewiesenem Befall angewendet werden. Bei den Mitteln handelt es sich um die Produkte Audienz (Spinosad), sowie Pyrethrum FS und Parexan N (beides pyrethrumhaltige Mittel).

Der Einsatz dieser Mittel ist aber nicht unproblematisch, da die Eiablage der Fliegen erst kurz vor der Ernte stattfindet und daher mit einer andauernden Neueinwanderung von Fliegen in die Obstanlagen zu rechnen ist. «Aufgrund der langen Erntedauer bei den meisten Beerenobstarten wären somit Behandlungen während der Ernte nötig, was sehr wahrscheinlich zu Rückständen im Erntegut führen würde», fürchtet Daniel. Erschwerend komme hinzu, dass *Drosophila*-Arten dank ihrer Fähigkeit



Die fast durchsichtige Larve ist schwierig zu erkennen. Sie ist je nach Entwicklungsstand 1 bis 4 mm lang.

zu genetischer Mutation recht schnell Resistenzen gegen Insektizide entwickeln. «Versuche aus Italien zeigen, dass der Massenfang mit Fallen eine deutlich bessere Wirkung hat, als die wiederholte Anwendung von Insektiziden.» Die konventionellen Obst- und Beerenproduzenten stehen damit vor den gleichen Problemen wie die Bioproduzenten. «Für eine nachhaltige, effiziente Regulierung

von *Drosophila suzukii* sind daher langfristige, multiple Strategien nötig».

Markus Spuhler

i Am 31. Mai findet in Frick eine Informationsveranstaltung zum Thema statt (siehe Agenda Seite 31). Mehr Infos zur Biologie und zur Bekämpfung der Kirschessigfliege finden Sie auf www.bioaktuell.ch.



Welcher Fallentyp am wirkungsvollsten ist, lässt sich derzeit noch nicht sagen. Am günstigsten sind wohl die selbstgebauten Fallen (rechts im Bild).

Hofverarbeitung: So gestalten Sie Ihre Etiketten korrekt

Zu einem hochstehenden Produkt gehört auch die vollständige Etikette. Dazu haben Bio Suisse, Demeter und FiBL ein neues Merkblatt veröffentlicht.

Wie die Angaben auf Verpackungen auszusehen haben, schreiben die Lebensmittelkennzeichnungsverordnung, die Bio-Verordnung und Bio Suisse vor. Das stellt die Hersteller manchmal vor gewisse Herausforderungen. Bio Suisse, Demeter und FiBL haben deshalb die Regeln im Merkblatt zur «Kennzeichnung biologischer Lebensmittel» zusammengefasst (siehe Kasten). Am häufigsten werden auf dem Hof wohl Sirup und Konfitüre hergestellt. In diesen Fällen können die folgenden Beispiele eine Hilfe sein.

Beispiel für eine Sirup-Etikette

Holunderblütensirup



Zutaten: Biozucker 63 % (D/CH), Bioholunderblütenextrakt 36 % (CH), Säuerungsmittel: Zitronensäure



BIO

CH-BIO-XXX* 5 dl

Mindestens haltbar bis: August 2014
Sepp Muster, Postleitzahl Ort

* Anstelle von XXX ist die Nummer der Zertifizierungsstelle einzusetzen: 006 für bio.inspecta AG, 086 für BIO TEST AGRO AG

Wann muss ich bei den Zutaten die Menge angeben?

➤ Nach der Lebensmittelkennzeichnungsverordnung (Art. 9 und 10) muss die Menge einer Zutat angegeben werden, wenn die Zutat in der Sachbezeichnung genannt wird, etwa Erdbee-

ren in der Erdbeerkonfitüre. Diese Regel gilt aber nicht für Zutaten, die in kleinen Mengen zur Geschmacksgebung verwendet werden, zum Beispiel Gewürze oder deren Extrakte. Im Falle eines Sirups, der wie im Beispiel des Holunderblütensirups kein verarbeitetes Frucht- oder Beerenprodukt wie Saft oder Konzentrat enthält, könnte man also auf die Angabe verzichten. Bei Himbeersirup dagegen ist sie notwendig.

Beispiel für eine Konfitürenetikette

Erdbeerkonfitüre



Zutaten: Bioerdbeeren 50 % (CH), Biozucker (D/CH), Geliermittel: Pektin, Biozitronensaft



BIO

Hergestellt aus 50 g Früchten je 100 g Konfitüre
Gesamtzuckergehalt: 58 g je 100 g Konfitüre

CH-BIO-XXX* 200 g

Mindestens haltbar bis: August 2014
Sepp Muster, Postleitzahl Ort

* Anstelle von XXX ist die Nummer der Zertifizierungsstelle einzusetzen, 006 für bio.inspecta AG, 086 für BIO TEST AGRO AG

Wie viel Zucker muss eine Konfitüre enthalten?

➤ Konfitüren und Gelees müssen einen Gesamtzuckergehalt von

mindestens 50 Prozent aufweisen. Massgebend sind dabei der Zucker aus den Früchten und der zugegebene Zucker. Sie können den Gehalt mithilfe eines Refraktometers ermitteln. Der Zuckergehalt kann auch berechnet werden, aber die Messung mit dem Refraktometer ist die genauere Variante. Er sollte für jedes Rezept einmal gemessen werden.

Welche Gehaltsangaben muss ich auf der Konfitürenetikette anbringen?

➤ Auf der Etikette der Konfitüre muss der Gesamtzuckergehalt und der Fruchtgehalt in Gramm pro 100 Gramm Endprodukt angegeben werden. Je nach verwendeter Frucht kann der Zuckergehalt ändern, zum Beispiel bei süssen oder sauren Äpfeln. Die Deklaration des Gesamtzuckergehalts sollte für jedes Produkt separat ermittelt werden. Jede Rezepturänderung erfordert eine Anpassung der Etikette.

Beispiel für eine Fruchtaufstrichetikette

Erdbeer-Fruchtaufstrich



Zutaten: Bioerdbeeren 65 % (CH), Biozucker (D/CH), Geliermittel: Pektin, Säuerungsmittel (Weinsäure, Calciumcitrat)



BIO

CH-BIO-XXX* 200 g

Mindestens haltbar bis: August 2014
Sepp Muster, Postleitzahl Ort

* Anstelle von XXX ist die Nummer der Zertifizierungsstelle einzusetzen, 006 für bio.inspecta AG, 086 für BIO TEST AGRO AG

Was ist, wen ich eine Konfitüre mit weniger als 50 Prozent Zucker herstellen möchte?

» Wenn man ein Produkt mit hohem Fruchtanteil herstellen möchte, wird die Deklaration einfacher. Der Gesamtzuckeranteil muss nicht deklariert, und daher auch nicht berechnet werden. Das Produkt darf aber nicht mehr als Konfitüre verkauft werden, sofern der Gesamtzuckeranteil im Endprodukt weniger als 50 Prozent beträgt. Produkte, welche mit weniger Zucker hergestellt sind, müssen eine alternative Sachbezeichnung tragen, etwa Brotaufstrich oder Fruchtaufstrich.

Ein reduzierter Gesamtzuckeranteil verringert auch die konservierende Eigenschaft im Produkt. Es kann fakultativ der folgende Aufbewahrungshinweis auf dem Produkt stehen: «Nach dem Öffnen kühl aufbewahren». Dies kann auch für Konfitüren mit weniger als 60 Prozent Gesamtzuckeranteil gelten.

Muss ich eine Zutat auch deklarieren, wenn diese ihrerseits aus mehreren Zutaten besteht?

» Wenn eine Zutat aus verschiedenen Zutaten zusammengesetzt ist, muss man alle darin enthaltenen Zutaten einzeln deklarieren. Wenn Sie etwa für die Herstellung von Fruchtaufstrich Unigel oder Gelierzucker verwenden, müssen Sie die Zutatenliste von diesem Produkt deklarieren. Im Falle von Unigel:

«Biozucker, Geliermittel: Pektin, Säuerungsmittel (Weinsäure, Calciumcitrat)». Die gesetzlichen Grundlagen zum Thema Deklaration und Etikettierung finden Sie auf www.admin.ch in den folgenden Verordnungen:

- 817.022.21 «Verordnung des EDI über die Kennzeichnung und Anpreisung von Lebensmitteln (LKV)»
- 817.022.101 «Verordnung des EDI über alkoholfreie Getränke (insbesondere Tee, Kräutertee, Kaffee, Säfte, Sirupe, Limonaden)»
- 817.022.107 «Verordnung des EDI über Obst, Gemüse, Konfitüre und konfitüreähnliche Produkte»

Autoren: Normen Böttcher, Jürg Hauri, Bio Suisse; Grafiken: Jürg Hauri

Via Web2Print kann man selbst günstig individuelle Etiketten drucken, siehe Seite 24.

Merkblätter zum Thema

Das «Merkblatt Kennzeichnung biologischer Lebensmittel» von Bio Suisse, Demeter und FiBL ist unter www.bio-suisse.ch abrufbar → Verarbeiter & Händler → Regelwerk & Merkblätter. Weitere Informationen zum Thema Deklaration von Konfitüre und Fruchtaufstrich finden Sie im entsprechenden Merkblatt von Agridea: www.agridea-lindau.ch unter Publikationen → Downloads → Gratis-Downloads → Merkblatt Konfitüre, Gelee und Fruchtaufstrich. nb, jh

IMPRESSUM



22. Jahrgang

Erscheint 10-mal jährlich (jeweils Anfang Monat, ausser August und Januar), auch in französischer und italienischer Sprache (bioactualités, bioattualità)

Auflage deutschsprachige Ausgabe 6586 Exemplare (WEMF-beglaubigt 2012)

Geht an Produktions- und Lizenzbetriebe von Bio Suisse; Jahresabonnement Fr. 51.–, Ausland Fr. 58.–

Herausgeber Bio Suisse (Vereinigung Schweizer Biolandbau-Organisationen), Peter Merian-Strasse 34, CH-4052 Basel, Tel. +41 (0)61 204 66 66,

Fax +41 (0)61 204 66 11, www.bio-suisse.ch FiBL, Forschungsinstitut für biologischen Landbau, Ackerstrasse, Postfach 219, CH-5070 Frick, Tel. +41 (0)62 865 72 72, Fax +41 (0)62 865 72 73 www.fibl.org

Redaktion Markus Spuhler (Chefredaktor), Petra Schwinghammer (Bio Suisse) Thomas Alfeldi, Lukas Kilcher (FiBL); E-Mail redaktion@bioaktuell.ch

Gestaltung Daniel Gorba (FiBL)

Druck Brogle Druck AG, Postfach, CH-5073 Gipf-Oberfrick, Tel. +41 (0)62 865 10 30

Inserate Erika Bayer, FiBL, Postfach 219, CH-5070 Frick, Tel. +41 (0)62 865 72 00, Fax +41 (0)62 865 72 73

E-Mail werbung@bioaktuell.ch

Abonnemente und Verlag Bio Suisse, Verlag bioaktuell, Petra Schwinghammer, Peter Merian-Strasse 34, CH-4052 Basel, Tel. +41 (0)61 204 66 66, E-Mail verlag@bioaktuell.ch

INSERAT

bioaktuell



Das Magazin der Biobewegung (Bäuerinnen, Verarbeiter, Handel).
Erscheint monatlich mit zwei Doppelnummern (Juli und Dezember).
Herausgeber: Bio Suisse und FiBL

bioaktuell

Ich abonniere «bioaktuell». Zehn Ausgaben kosten mich Fr. 51.– (Ausland Fr. 58.–)

Name

Vorname

Strasse

PLZ/Ort

Datum

Unterschrift

Einsenden an

Bio Suisse, Verlag bioaktuell, Peter Merian-Strasse 34, 4052 Basel, Fax +41 (0)61 385 96 11, E-Mail verlag@bioaktuell.ch

Flurbegehungen: Biodiversitätsförderung erfahren und diskutieren

Welche Strukturelemente eignen sich zur Aufwertung von Ökoausgleichsflächen? Was muss ich bei der Neuansaat von artenreichen Blumenwiesen beachten? Welche weiteren Fördermassnahmen aus dem Massnahmenkatalog von Bio Suisse bieten sich zur Umsetzung an? Bio Suisse organisiert im Juni verschiedene Flurbegehungen, an denen solche und weitere Themen vorgestellt und unter Berufskollegen diskutiert werden. Dabei können die Beteiligten Tipps und Tricks zur Umsetzung von Fördermassnahmen, zu kantonalen Biodiversitätsprogrammen und zum Massnahmenkatalog von Bio Suisse austauschen.

Flurbegehungen auf Vorzeigebetrieben

Die Flurbegehungen finden auf sogenannten Vorzeigebetrieben «Biodiversität» statt, die sich im Rahmen des dreijährigen Projektes «Knospe-Biodiversität für mehr Lebensqualität» engagieren. Die Betriebsleiter dieser Höfe teilen gerne ihre Erfahrungen im Bereich Biodiversität und werden dabei von Biodiversitätsberater/innen des FiBL und teilweise auch kantonalen Bioberatern unterstützt.

Die 16 Betriebe wurden aus rund 90 Biobetrieben ausgewählt, die von den kantonalen Bio Suisse Mitgliedorganisationen gemeldet wurden oder sich selber

auf den Aufruf von Bio Suisse meldeten. «Das grosse Interesse von so vielen sehr guten Betrieben hat uns sehr gefreut und die Auswahl nicht einfach gemacht», sagt Thomas Pliska, Leiter Landwirtschaft bei Bio Suisse. «Wir möchten uns bei allen Interessierten für ihr Engagement bedanken.»

Die Vorzeigebetriebe sind nebst den Flurbegehungen Anlaufstellen für individuelle Anfragen zur Biodiversität und ergänzen die einzelbetrieblichen Beratungen. Weitere Infos zu diesem Angebot finden Sie in der nächsten bioaktuell-Ausgabe.

mgt/spu

Der **Coop Fonds für Nachhaltigkeit** unterstützt dieses Projekt.



Bild: Thomas Alfeldt, FiBL



Dieses Jahr führt Bio Suisse verschiedene Flurbegehungen zum Thema Biodiversität durch.

Flurbegehungen 2013:

Treffpunkt um 19:30 auf dem Betrieb. Es ist keine Anmeldung erforderlich. Nach dem Flurrundgang sind alle Teilnehmer/innen zu einer kleinen Verpflegung eingeladen.

Datum	Hof	Hof		
16.05.2013	Weber Ruedi	Trolerhof	5737 Menziken	AG
29.05.2013	Huwiler Kurt	Lindenhof Rüedistrasse 2	8427 Freienstein	ZH
04.06.2013	Heuberger Roland und Mariette	Gabris - Alterswil	9515 Hosenruck	TG
11.06.2013	Comtesse Bertrand	rue de l'Eglise 4	2063 Engollon	NE
27.06.2013	Betschart Meinrad und Eva	Biohof Husmatt Rickenbachstr. 155	6432 Rickenbach	SZ
14.08.2013	Falbriard Jean-Michel	Gros Vergers	2943 Vendlincourt	JU
August/ Sept. 2013	Bortolotti Vito	via Cantonale 248	6527 Lodrino	TI

Einzelbetriebliche Beratungen

Betriebsleiter und Betriebsleiterinnen, die durch die neuen Biodiversitätsrichtlinien besonders herausgefordert sind, können sich für eine der 150 einzelbetrieblichen Beratungen anmelden. Dabei wird die Situation des Betriebs vor Ort angeschaut und zusammen mit dem Berater ein Biodiversitätskonzept erstellt. Diese Beratungen werden von erfahrenen, speziell für dieses Projekt ausgebildeten Biobauern und Biobäuerinnen durchgeführt. Anmelden kann man sich unter: www.bio-suisse.ch



Pferde auf Biobetrieben sind zwischen Mai und Oktober mindestens 26-mal pro Monat auf der Weide und können deshalb einem stärkeren Parasitendruck ausgesetzt sein als Tiere, die wenig oder nicht geweidet werden. Aus diesem Grund sind Prävention, Parasiten-Monitoring und selektive Behandlung für Biobetriebe besonders wichtig.

Entwurmung beim Pferd – Zeit für einen Strategiewechsel

In der Schweiz leben etwa 3000 Pferde auf Biobetrieben. Sie haben Weideauslauf nach RAUS, erhalten Biofutter und kommen in den Genuss aller Vorzüge, die das Leben auf einem Biobetrieb bietet. Beim Thema «Entwürmen» überwiegen allerdings immer noch routinemässige, meist kalenderbasierte Behandlungen. Zeitgemässes Parasiten-Management sollte jedoch auf Parasiten-Monitoring und selektiver Behandlung basieren.

Seit über 50 Jahren gilt die Empfehlung, Pferde routinemässig drei- bis vier Mal pro Jahr zu entwurmen. Im Fokus steht dabei die Kontrolle der grossen und kleinen Strongyliden (siehe Foto nächste Seite) sowie der Spulwürmer. Neuere Untersuchungen aus der Schweiz haben gezeigt, dass die meisten Pferde auch ohne diese routinemässige Entwurmung nur eine niedrige Strongyliden-Eiausscheidung im Kot aufweisen (siehe Kasten nächste Seite). Mit der gängigen Entwurmungspraxis werden also viele Pferde behandelt, ohne dass ein problematischer Parasitenbefall vorliegt. Dies ist aus ökonomischen Gründen fragwürdig, und die verabreichten Wirkstoffe belasten unnötigerweise Tiere und Umwelt.

Entwurmungsmittel verlieren ihre Wirkung

Eine weitere Folge dieser zwar bequemen aber wenig zielgerichteten Entwurmungspraxis ist, dass die Parasiten gegen die eingesetzten Wirkstoffe zunehmend resistent werden. Vor allem die heute häufigen kleinen Strongyliden bilden weltweit immer mehr, teilweise bis vollständig resistente Populationen aus. Zugenommen hat auch die Resistenzbildung bei Spulwürmern.

Resistenzfördernd wirken vor allem zu häufiges Behandeln und die Nutzung von nur einer Wirkstoffgruppe über einen längeren Zeitraum. Die Verwendung unterschiedlicher Produkte genügt nicht, um einen Wechsel der Wirkstoffgruppen

sicherzustellen. Auch wenn die Dosierung nicht an das Gewicht der Tiere angepasst wird, kann die Resistenzbildung gefördert werden. Entwurmungsmittel sind verschreibungspflichtig und werden vom Tierarzt für jedes Pferd gezielt abgegeben.

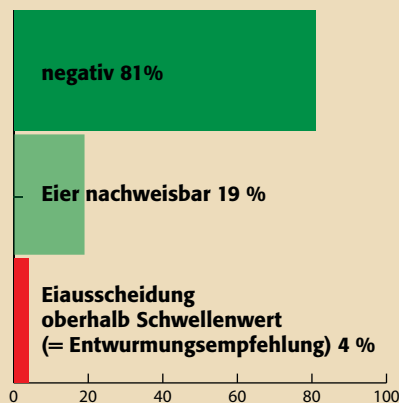
Die zunehmende Resistenzentwicklung ist vor allem für Aufzuchttiere ein ernstzunehmendes Problem. Ihre Immunabwehr ist noch unzureichend ausgebildet. Jungtiere können eher an den kleinen Strongyliden und Spulwürmern erkranken als erwachsene Pferde.

Strategiewechsel nötig

Die Fachwelt ist sich einig: Die Parasitenkontrolle beim Pferd muss sich neu

Selektives Behandlungskonzept in der Praxis

In drei Pensionsreitställen im Zürcher Oberland untersuchte das Institut für Parasitologie der Universität Zürich das selektive Behandlungskonzept über mehrere Jahre auf Wirksamkeit und Praktikabilität. In allen Beständen hatten die Pferde zwischen April und November umfangreichen Weidegang. Die Ausscheidung von Eiern der Kleinen Strongyliden bewegte sich bei allen untersuchten Tieren in einem tiefen Bereich. Von insgesamt 177 Kotproben wiesen nur sieben Proben (vier Prozent) eine Eiausscheidung auf, bei der eine Wurmbehandlung angezeigt war. Das Reduktionspotenzial des Medikamenteneinsatzes war somit beträchtlich. Äussere Anzeichen von Verwurmung waren bei den beteiligten Pferden zu keinem Zeitpunkt feststellbar.



Quantitativer Nachweis von Parasiteneiern (kleine Strongyliden) in 177 Pferdekotproben aus drei Pilotbeständen im Zürcher Oberland (Untersuchungszeitraum 2008–2010).

orientieren. Aber wie? Am Anfang steht eine detaillierte Analyse der Haltungs- und Managementbedingungen auf dem Betrieb, um die Voraussetzungen für die Parasitenentwicklung zu dokumentieren. Art und Umfang der Weidehaltung müssen genau erfasst werden, weil Infektionen mit Strongyliden in erster Linie über das Grünfutter erfolgen. Ein spezialisierter Bestandestierarzt führt die Risiko-Analyse durch. Damit lässt sich das Niveau des zu erwartenden Parasitendrucks abschätzen.

Mit der Risikoanalyse beginnt man in den ersten Wochen der Weideperiode. Dazu nimmt der Tierhalter beziehungsweise die Stallbesitzerin im April oder im Mai von jedem einzelnen Tier eine frische Kotprobe und schickt diese an ein spezialisiertes Labor. Im ersten Untersuchungsjahr folgen drei weitere Kotanalysen etwa alle acht Wochen. Diese Daten bilden die Grundlage für die Bewertung der spezifischen Situation des Betriebes. Da das Niveau der Eiausscheidung beim adulten Pferd über das Jahr weitgehend stabil

bleibt, werden im ersten Untersuchungsjahr die Reaktionen der Einzeltiere auf Infektion und Entwurmung sichtbar. Bei einer konstant niedrigen Ausscheidung von Strongylideneiern und gleichbleibenden Managementbedingungen kann der verantwortliche Tierarzt die notwendige Anzahl Kotuntersuchungen in den nachfolgenden Weideperioden auf drei oder zwei pro Pferd und Jahr reduzieren. Wichtig für die Tierhalterin und den Tierhalter ist, das Vorgehen und den Mitteleinsatz zusammen mit dem Tierarzt zu besprechen. Nur so ist eine korrekte Interpretation der Analyseergebnisse und der gewünschte Wirkstoffwechsel gewährleistet.

Selektive Behandlungen

Das Labor bestimmt das Spektrum der vorkommenden Parasiten und den Umfang der Eiausscheidung mittels der sogenannten McMaster-Methode. In einem grösseren Bestand scheiden meist wenige Einzeltiere eine erhöhte Anzahl von Wurmeiern aus und tragen so überdurchschnittlich zur Weidekontamination bei. Diese Tiere zu identifizieren ist deshalb ein wesentliches Ziel des selektiven Behandlungskonzepts. Für eine Wurmbehandlung wählt der Tierarzt nur die Tiere aus, deren Strongylideneiausscheidung einen vorbestimmten Schwellenwert überschreitet oder bei denen andere behandlungsrelevante Erreger wie etwa Spulwürmer nachweisbar sind.

Dieser Schwellenwert liegt wesentlich unter dem Wert, bei dem mit einer gesundheitlichen Beeinträchtigung der Tiere gerechnet werden muss. Damit soll verhindert werden, dass die Weiden mit Infektionsstadien kontaminiert werden. Nachfolgende Infektionen können so auf



Kleine Strongyliden leben in und auf der Schleimhaut des Dickdarms und haben beim erwachsenen Pferd ein weitaus geringeres krankmachendes Potenzial als die grossen Strongyliden. In den letzten Jahrzehnten hat sich das Spektrum von den grossen Strongyliden in Richtung der kleinen Strongyliden verschoben. In der gängigen Entwurmungspraxis wird diese Änderung jedoch kaum berücksichtigt.

Bild: Institut für Parasitologie, Universität Zürich

Weitere Informationen

Seit diesem Jahr bietet das Health-Balance Tiergesundheitszentrum in Uzwil SG für Pferdebestände ein tierärztlich begleitetes, saisonales Parasitenmonitoring-Programm an. Dies deckt alle erforderlichen Diagnostikleistungen sowie optional den begleitenden Beratungsteil ab.

Informationen erhalten Sie unter www.healthbalance.ch. Tierärzte können Kotproben auch mit der McMaster-Methode selbst untersuchen oder an andere universitäre und private Labors zur Untersuchung auf Parasiteneier einsenden und nach eigener Ergebnisinterpretation die notwendigen Massnahmen einleiten.

ein für das gesunde Pferd tolerierbares Niveau begrenzt werden.

Weil Jungtiere gegenüber kleinen Strongyliden und Spulwürmern deutlich empfindlicher sind, sollte man sie vom selektiven Behandlungskonzept ausnehmen. Das vorhandene Erregerspektrum sollte über Kotuntersuchungen aber auch in dieser Altersgruppe regelmässig dokumentiert werden. Je nach beobachtetem Infektionsdruck können in dieser Altersgruppe drei bis vier Behandlungen pro Jahr erforderlich sein.

Entwurmungsmittel auf Wirksamkeit prüfen

Zusätzlich zum Parasiten-Monitoring stellt die Wirksamkeitsprüfung der verfügbaren Entwurmungsmittel ein wichtiges Element der Überwachungsmassnahmen dar. Dieser Nachweis erfolgt über eine weitere Kotuntersuchung der Tiere etwa 10 bis 14 Tage nach einer Behandlung. Beträgt die Reduktion der Eiausscheidung weniger als 95 Prozent, so liegt mit hoher Wahrscheinlichkeit eine Resistenz vor. Die Wirksamkeitsprüfungen sollten an ausgewählten Tieren

für die drei verfügbaren Wirkstoffgruppen alle ein bis zwei Jahre durchgeführt werden. So wird gewährleistet, dass im Bestand nur Medikamente mit einem nachgewiesenen Effekt zum Einsatz kommen. Eine Verschlechterung der Resistenzsituation kann so vermieden werden. Neben der Wirksamkeitsprüfung sollte das Vorkommen der problematischeren grossen Strongyliden im Bestand jährlich überprüft werden. Diese können sich in Pferden entwickeln, die über einen Zeitraum von mehr als sechs Monaten nicht entwurmt wurden.

Vorbeugende Massnahmen nicht vernachlässigen

Monitoring und selektive Behandlung sollten durch vorbeugende Massnahmen ergänzt werden. Das Abmisten der Weide senkt den Infektionsdruck für die Pferde deutlich. Dies muss allerdings mindestens wöchentlich erfolgen, da die Entwicklungsdauer vom ausgeschiedenen Parasitenei bis zum Infektionsstadium (Larve III) im Sommer etwa sieben Tage beträgt. Das Mulchen der Weiden hat nicht den gleichen positiven Effekt. Vor allem bei feuchten Witterungsbe-

dingungen überlebt ein grosser Teil der Parasiten nach dem Verteilen des Kotes. Eine abwechselnde Weidenutzung von Pferden und Wiederkäuern senkt den Infektionsdruck für beide Tierarten, da die Parasiten mit Ausnahme der Leberegel jeweils nur für eine Tierart infektiös sind.

Als weitere vorbeugende Massnahme müssen neu in einen Bestand aufgenommene Pferde untersucht werden. Um einer Einschleppung resistenter Erreger entgegenzuwirken, sollten diese Tiere erst auf Parasiten untersucht und dann entwurmt werden. Waren im Kot Parasiteneier nachweisbar, sollte etwa 14 Tage nach der Entwurmung der Erfolg dieser Massnahme überprüft werden.

Das gemeinsame Ziel aller am Parasiten-Management des Pferdes beteiligten Kreise lautet: Die Pferde bedarfsgerecht mit Entwurmungsmitteln zu versorgen und die verbliebenen wirksamen Präparate zu erhalten. Das selektive Behandlungskonzept hilft, diese Ziele zu erreichen.

Hubertus Hertzberg,

Institut für Parasitologie der Universität Zürich

und HealthBalance AG, Uzwil;

Barbara Früh, FiBL-Beraterin



Ein neuer FiBL-Flyer richtet sich an Pensionspferdehalterinnen und -halter. Er dient der Abgabe an die Pensionäre und enthält eine Einführung zum Biolandbau sowie die spezifischen Richtlinien für Pensionspferde. Kostenloser Download unter www.shop.fibl.org (Bestellnummer 1608)

Parasiten-Überwachungsprogramm für Kleinwiederkäuer

Mit dem Weidebeginn müssen sich auch Schaf- und Ziegenhalter wieder mit der Verwurmung ihrer Tiere befassen. Die Jungtiere von Kleinwiederkäuern sind am anfälligsten für Verwurmungen, aber auch Alttiere können erhebliche Wurmbürden aufweisen.

Biobetriebe dürfen ihre Tiere nicht einfach chemisch behandeln lassen, sondern müssen eine vorgängige Kot-

untersuchung vorweisen. Der BGK (Beratungs- und Gesundheitsdienst für Kleinwiederkäuer) bietet seinen Mitgliedern in Zusammenarbeit mit dem Parasitologielabor des FiBL ein preiswertes Parasiten-Überwachungsprogramm für Kleinwiederkäuer an.

Weiterführende Informationen und Anmeldung über den BGK: www.caprovis.ch



Bild: Thomas Alftoldi



Die Delegierten stimmten einer neuen Tochtergesellschaft für Importzertifizierung zu.

Grünes Licht für eine Tochtergesellschaft für Importzertifizierungen

Die Delegierten von Bio Suisse befassten sich neben statutarischen Geschäften mit der Gründung einer Bio Suisse Tochtergesellschaft für Importzertifizierungen. Zudem passten sie die Richtlinien zu den Fairen Handelsbeziehungen und zur ökologischen Pflanzenzüchtung an.

Das gute Image und die Glaubwürdigkeit der Knospe, welche die Biobauernfamilien über Jahre aufgebaut haben, muss Bio Suisse weiter pflegen», erklärte Bio Suisse Präsident Urs Brändli einleitend zur Delegiertenversammlung vom 17. April 2013. Ein entsprechender Auftrag sei auch deutlich aus dem Zukunftscafé hervorgegangen, an welchem die Basis an der Delegiertenversammlung vom Herbst ihre Anliegen einbringen konnte. «Gerade in kritischen Zeiten mit Nahrungsmittelskandalen zeigt sich, dass nur hohe Anforderungen an Produktion und Verarbeitung, dass nur strenge Kontrollen vom Feld bis zum Verkaufspunkt unsere Glaubwürdigkeit garantieren», sagte Urs Brändli weiter.

Tochtergesellschaft für Importzertifizierungen

Nicht zuletzt um die Anerkennungsprozesse von Betrieben im Ausland sowie die Zusammenarbeit mit den ausländischen Kontrollstellen zu optimieren,

will Bio Suisse die Zertifizierungstätigkeit in eine staatlich akkreditierte Tochtergesellschaft auslagern. Die Delegierten stellten sich mit grosser Mehrheit hinter die entsprechenden Pläne von Vorstand und Geschäftsstelle. Die Auslagerung soll die Unabhängigkeit der Zertifizierungstätigkeit garantieren und die staatliche Akkreditierung ermöglichen.

Bisher waren die Bio Suisse Anerken-

nungen ausserhalb des akkreditierten Bereichs. Ein Landwirtschaftsbetrieb in Österreich zum Beispiel, der Getreide nach Bio Suisse Richtlinien produziert, war zwar für seinen EU-Bio-Standard staatlich anerkannt und wurde für die zusätzlichen Knospe-Anforderungen vor Ort von einer unabhängigen Kontrollstelle kontrolliert und von Bio Suisse nachgeprüft, diese Prüfung war aber nur privatrechtlich anerkannt. Neu soll die Nach-

Keine Kompromisse bezüglich Gluten

Sorge bereitete den Delegierten die Forderung von Verarbeiterseite nach einem höheren Glutengehalt im Biobrotweizen. Sie sei ökologisch und gesundheitlich bedenklich. Nach einer angeregten Diskussion hiess die Versammlung einen Antrag von Christoph Meili von Biofarm gut, wonach Bio Suisse sich mit Nachdruck gegen zusätzliche Begehren der nachgelagerten Stufe engagieren soll. Der Vorstand hatte eine Rückweisung des

Antrags unter Verweis auf die laufenden Arbeiten empfohlen. Die Delegierten wollten jedoch «gegenüber Verarbeitern und Grossverteilern sowie den steigenden Forderungen nach höheren Gluten, bzw. Feuchtkleberanteilen und der zunehmenden Fokussierung auf die Prozessqualität bei Broterzeugnissen» ein Zeichen setzen. Mit den Akteuren in der Wertschöpfungskette werden nun gegebenenfalls sogar Richtlinien geändert. sj

prüfung nicht nur de facto, sondern auch de jure einer staatlich akkreditierten Zertifizierung gleichgestellt werden. Die Inbetriebnahme der Tochtergesellschaft mit dem Namen Bio Suisse International Certification (BIC) ist für die zweite Jahreshälfte vorgesehen.

Fairnessprinzip weiter verankert

Auch mit der Stärkung des Fairnessprinzips fördert der Verband Glaubwürdigkeit. Seit Verabschiedung der ersten Richtlinie Fairer Handel vor drei Jahren und der Erarbeitung eines Verhaltenskodex zum Handel mit Knospe-Produkten in der Schweiz ist ein Verhaltenskodex für verantwortungsvolle Handelspraxis beim Import hinzugekommen. Die Einrichtung einer Ombudsstelle für Faire Handelsbeziehungen ist auf Anfang 2014 vorgesehen.

Ökosaatgut für die Zukunft

Weiter haben die Delegierten einem neuen Richtlinienkapitel für die ökologische Pflanzenzüchtung zugestimmt. Damit

wollen sie ein breiteres Angebot an biologisch gezüchteten und für den Biolandbau besonders geeigneten Sorten fördern. Dies weil sich die Konzentration der Saatgutanbieter und damit der Schwund der Sortenvielfalt weltweit zuspitzen wird und weil vermehrt für den Biolandbau problematische Zuchtmethoden zum Einsatz kommen.

Apfelschorle künftig auch aus Konzentrat

Eine breitere Diskussion entfachte sich um den Vorschlag, Knospe-Apfelschorle künftig auch aus Konzentrat herzustellen. Das Anliegen kam aus den Reihen der Fachkommission Obst und wurde vom Vorstand gestützt. Bei der Knospe gilt der Grundsatz, dass Fruchtsäfte nur im Direktverfahren hergestellt werden. Nicht zuletzt soll dies den authentischen Geschmack erhalten. Weil aber beim Kernobst regelmässig grosse Ernteschwankungen auftreten und Schorle sowieso mit Wasser verdünnt wird, beschlossen die Delegierten, dass künftig Apfelschor-

Joos Suter überreicht ein Kunstwerk

Aus Anlass des 20-Jahre-Jubiläums von Naturaplan sprach Coop-Chef Joos Sutter zu den Delegierten. «Unser Engagement in Kommunikation, Innovation und Konsequenz hat dem Biomarkt in der Schweiz zum Durchbruch verholfen», fand Sutter. Von dieser Entwicklung hätten sowohl Coop als auch Qualitätsanbieter wie Direktvermarkter und spezifische Bioanbieter profitiert. Ein immer wichtigeres Thema würden regionale Bioprodukte. Diese wiesen ein starkes Marktwachstum auf. sja

le auch aus Konzentrat hergestellt werden kann. Sie folgten dabei den Argumenten von Hans Opikofer, Präsident der Fachkommission Obst. Die Präsidentin der Markenkommision Verarbeitung – die auf Juni zurücktretende Ursula Kretzschmar – wies vergeblich darauf hin, dass Bio Suisse damit einen Grundsatz aufweiche. Stephan Jaun

Bilder: Stephan Jaun



Coop-Chef Joos Sutter (in der Mitte) überreichte dem Vorstand von Bio Suisse ein Bild des Schweizer Künstler Hans Erni, das dieser zum 20-Jahre-Jubiläum von Naturaplan gemalt hat.

Das Honigsiegel erhält Zuwachs

Das beliebte Honigsiegel von Bio Suisse gibt es neu im Web2Print auch für andere Produkte. Die Form und die Grösse ist identisch mit dem Honigsiegel, jedoch lassen sich das Logo und der Text anpassen. Der Text ist auf zwei Zeilen frei wählbar, beim Logo stehen alle Varianten (Bio mit oder ohne Suisse, Umstelllogo in allen Sprachen) zur Verfügung.

So passt das Siegel für viele verschiedene Produkte, wie etwa Sirup, Konfitüre oder Eingemachtes.



Welche Vorteile bringt Web2Print?

Ökologisch:

Es wird nur produziert, was benötigt wird, und das nach ökologischen Standards.

Individuell:

Sie haben bei allen Materialien die Möglichkeit, Ihre Adresse, Logos oder Texte einzufügen.

Preiswert:

Bio Suisse subventioniert die Anwendung des Tools, Sie bezahlen die gewohnten Preise für die Materialien.

Unkompliziert:

Sie müssen nicht Grafiker sein, um ansprechende Werbemittel zu gestalten. Mit dem Web2Print-Tool können Sie die

Bilder einfügen, die Ihnen am ehesten zusagen, und das alles online und ohne Vorkenntnisse.

Schnell:

Innett weniger Tage haben Sie Ihre individuellen Werbemittel direkt zu Hause.

Wo finde ich Web2Print?

Direkt unter: biosuisse.openmedia.ch
Oder unter www.bio-suisse.ch → Produzenten oder Verarbeiter → Werbematerial

Web2Print: Online gestalten und bestellen

Web2Print ermöglicht Ihnen, Etiketten und andere Werbemittel direkt online zu Vorzugspreisen zu bestellen. Gedruckt wird erst nach Auftrag, so wird nur produziert, was auch wirklich benötigt wird. Das schont den Geldbeutel und die Umwelt. Gewisse Werbemittel (Etiketten, Blachen, Postkarten etc.) können Sie vor der Bestellung mit individuellem Text versehen, der dann gleich eingedruckt wird.

■ Schnell finden: unter www.bio-suisse.ch → Produzenten oder Verarbeiter → Werbematerial oder direkt unter www.biosuisse.openmedia.ch

■ Einfach registrieren: Wenn Sie sich noch nie eingeloggt haben, kommen Sie mit Ihrer Bio Suisse Betriebsnummer als Benutzername und dem Standardpasswort bsw2p ins System. Neue Betriebe ab 2012 müssen bei Bio Suisse das Login beantragen und werden dann umgehend freigeschaltet.

■ Weitere Informationen:
Fragen zu Web2Print?
Flavia Müller von Bio Suisse hilft Ihnen gerne weiter: Tel. 061 204 66 51, E-Mail flavia.mueller@bio-suisse.ch

Wie melde ich mich an?

Wenn Sie sich noch nie angemeldet haben, kommen Sie mit Ihrer Bio Suisse Betriebsnummer als Benutzername und dem Standardpasswort (bsw2p) ins System. «Neue» Produzenten seit 1. Januar 2010 müssen neu erstellt werden. Melden Sie sich dazu bei untenstehender Adresse.

Fragen oder Probleme mit Web2Print?

Frau Flavia Müller
(flavia.mueller@bio-suisse.ch, 061 204 66 51) hilft Ihnen gerne weiter.

INSERAT

»Elementarer Schwefel«
ertragreiche, fruchtbare, gesunde Böden

- ✓ höhere N-Produktion bei Klee gras, Luzerne etc.
- ✓ Nahrung für Mikroorganismen
- ✓ Grundlage für den Humusaufbau
- ✓ Verbesserung der Phosphat-verfügbarkeit

»SCHWEDOKAL® 90 Granulat«
90% S Schwefel • zum Streuen

»Sulfogüll® plus«
(Gülfeschwefel) 90% S Schwefel

Grundlage für konstante Qualität im Weizenanbau.

Ihr Boden lebt dank

25 JAHRE

BvG Bodenverbesserungs-GmbH
Albrechtstraße 22 · D-86641 Rain am Lech
Tel.: 00 49 (0) 90 90/40 06 · Fax: 00 49 (0) 90 90/47 44
E-Mail: info@bvgrain.de · Internet: www.bvg-rain.de

Mani-Agrar: Dort wo der Kunde im Zentrum steht!
Wir liefern bestes, **blackenfreies Heu und Emd**, künstl. getrocknete **Luzerne**, sowie **Belüftungsheu, Vollmaiswürfel, Gras- und Maissilageballen** in Bioqualität zu sehr interessanten Konditionen!
Achtung: - Spezialkonditionen für Heu, Emd und Silage ab Ernte 13!
Ebenfalls sehr preisgünstig: Konventionelles Stroh!

MANI AGRAR Handels-AG
Weitere Infos unter www.mani-agrar.ch
Tel. 031/ 974 33 33 oder 079/ 310 38 43

PRO BEEF



www.pro-beef.ch

Pro Beef GmbH Mobil: 079 824 44 45

Wir kaufen, verkaufen und transportieren:
Schlachtvieh, Mastremonten, Tränker,
Mutterkuh-Remonten, Mutterkuh – Rinder
& Kühe, Milchkühe, Aufzuchtvieh.

Speziell gesucht: Bio Weide – Rinder & Ochsen

Jürg Reber, Inhaber der Kaffeerösterei Fritz Bertschi AG

Mit neun Angestellten betreibt Jürg Reber die Kaffee Rösterei Fritz Bertschi AG in Birsfelden BL. Als gelernter Molkerist übernahm er vor acht Jahren die Firma und sprang ohne Vorkenntnisse ins kalte Wasser. Der Vollblutverkäufer liebt seine Arbeit und führt daneben einen Landwirtschaftsbetrieb im Emmental.

1 Sie verarbeiten Biolebensmittel. Was ist Ihre Motivation dazu?

Die Fritz Bertschi AG hat 1988 bereits Biokaffee geröstet. Wir beziehen den Kaffee direkt von den Bauern in Zentral- und Südamerika durch die Kooperativen. Über 800 Bauernfamilien liefern uns ihren Kaffee. Mein Ziel ist es, jährlich eine Kooperative zu besuchen und den Kontakt zu pflegen. Unser Markenzeichen ist der Direktimport. So bleibt die Firma selbständig.

2 Verarbeiten Sie ausschliesslich Bioprodukte?

Etwa 60 Prozent ist in Bioqualität. Wir führen Fair Trade, Fair Trade Euro Bio und Fair Trade Bio Knospe. Wir liefern an Bioläden, Grossverteiler und Spitäler oder Heime. Grossabnehmer auch im Biobereich sind für uns wichtige Partner.

3 Welche Produkte verarbeiten Sie? Nur Kaffee.

4 Welches zusätzliche oder neue Produkt würden Sie gerne in Bioqualität herstellen?

Ich wollte mal in die Teebranche einsteigen mit Alpen-Kräutertee, doch dieser Markt ist bereits durch grosse Händler besetzt, die ich nicht konkurrenzieren möchte. Kapselkaffee in Bioqualität hingegen, wäre für mich eine Option. Ein Konzept habe ich bereits ausgearbeitet, da suche ich allerdings noch einen Partner. Es wäre schön, wenn sich das in den nächsten Jahren realisieren liesse.

5 Wie haben Sie sich das Wissen angeeignet, um Bioprodukte zu verarbeiten?

Es war «learning by doing». Als ich die Firma übernahm, verstand ich nicht viel von Kaffee. Der frühere Geschäftsinhaber hatte gesundheitliche Probleme und konnte mir keine Hinweise geben. Da bin ich ins kalte Wasser gesprungen und lernte sehr schnell. Wir sind auch ISO-



Foto: z/vg

«Der Direktimport ist das Markenzeichen der Firma», sagt Jürg Reber von der Fritz Bertschi AG.

9001-zertifiziert, das habe ich kurz nach dem Einstieg organisiert. Es war für mich ein Riesenerfolgserlebnis, die Abläufe ohne fremde Hilfe aufgestellt und organisiert zu haben.

6 Was ist bei Ihnen der Unterschied in der Verarbeitung zwischen Bio- und konventionellen Produkten?

Die Röstung bleibt die selbe, ob bio oder konventionell, der Unterschied besteht in der Produktion. Wir rösten hier die Kaffeebohne langsam bei etwa 170 °C bis 20 Minuten lang, die grossen Röstereien rösten sehr viel schneller, was den Säuregrad im Kaffee erhöht. Daraus machen wir etwa 20 verschiedene Röstungen hier im Haus und können je nachdem mit der Zusammensetzung der verschiedenen Herkünfte variieren.

7 Gibt es Schwierigkeiten in der Beschaffung der biologischen Rohstoffe und Zutaten?

Es richtet sich nach dem Weltmarktpreis des Kaffees. Ist der Preis hoch, verkau-

fen die Bauern an die fliegenden Händler. Ist der Preis niedrig, verkaufen sie an die Kooperativen und diese verkaufen an uns. Bertschi-Café bezahlt bei der Bestellung 70 Prozent, ist die Ladung im Hafen, erhält die Kooperative den Rest. Das ist für die Bauern natürlich lukrativ, sie wissen, mit wem sie handeln.

8 Kennen Sie Ihre Konsumenten? Welche Ansprüche stellen diese?

Ja, natürlich. Ich mache häufig Degustationen vor den Läden und nehme die mobile Kaffeerösterei und vier Kaffeemaschinen mit. An der Muba hatten wir einen grossen Stand, wo wir Kaffee ausboten und über Bertschi-Café und unser Konzept informierten. Das Schöne daran war, dass uns die Muba selbst angefragt hatte, ob wir bereit wären, einen Stand zu machen.

9 Was wünschen Sie sich von Bio Suisse oder FiBL?

Konstruktive Gespräche und dass die Zusammenarbeit weiterhin gut bleibt.

Interview: Irène Böhm

Gutes Marketing bringt die Leute an den Event

Um das Interesse potenzieller Besucher zu wecken und sie an die Veranstaltung zu locken, muss der Anlass richtig vermarktet werden. Altbewährte Kommunikationsmittel wie Flyer, Plakate und PR leisten dabei immer noch gute Dienste. Sie werden aber zunehmend ergänzt durch elektronische Kommunikationsmittel wie Infomails, Webseiten und Facebook.

Vielleicht haben Sie diese Situation auch schon erlebt: Sie besuchen eine Veranstaltung und sind beeindruckt von dem, was geboten wird. Trotzdem kommt keine gute Stimmung auf, weil zu wenig Besucher da sind.

Eine mögliche Ursache ist ungenügendes Marketing. Gutes Marketing zielt darauf ab, die Veranstaltung von der Konkurrenz abzuheben und eine Differenzierung über Qualität, Service und Zusatznutzen zu erzielen. Jörg Birnstiel, Marketing-Verantwortlicher des Zuger Biomarktes O Sole Bio, formuliert seine Marketingziele so: «Es muss uns gelingen, mit einem optimalen Marketingmix möglichst viele Menschen für einen Marktbesuch zu gewinnen. Nicht weniger wichtig ist die Kommunikation mit all jenen, welche nicht an den Anlass kommen.»

Voraussetzung für die Vermarktung ist ein einprägsamer Name und ein «einmaliges Verkaufsargument». Martin Jucker von Jucker Farmart, einem Pionier von Veranstaltungen auf dem Bauernhof, macht ein Beispiel: «Ausstellung auf dem Meierhof» sagt zu wenig aus. «Kürbisregatta» hingegen, ein Anlass von Jucker, tönt ungewöhnlich und weckt Interesse. «Anders sein, besser sein, einzigartig sein. Das ist es, was zählt», erklärt Jucker. Bier und Bratwurst bieten viele Anlässe an. An einer Regatta mit ausgehöhlten Kürbissen könne man aber nur bei Jucker teilnehmen.

Kommunikationsmittel gezielt einsetzen

Anzeigen, Plakate und Flyer sind altbewährte Kommunikationsmittel. Wegen des Wiedererkennungseffekt und um Kosten zu sparen, sollten sie unbedingt das gleiche Erscheinungsbild aufweisen. Alle drei Formen können sowohl breit gestreut als auch gezielt eingesetzt werden. Die Produktion von Flyern und Plakaten kostet relativ wenig. Auch Anzeigen in Lokal- oder Regionalzeitungen

haben oftmals ein gutes Kosten-Nutzen-Verhältnis.

Anzeigen, Flyer und Plakate sollten die folgenden Elemente aufweisen:

- Blickfang («Eye Catcher»)
- Slogan oder Schlagzeile
- Kurzinformation zur Veranstaltung (Ort, Datum, Zeit, evtl. Programm)
- Highlight der Veranstaltung
- Informationen zum Veranstalter (Name, Adresse, Homepage etc.)
- Darstellung der Sponsoren

Elektronische Medien haben in den letzten Jahren selbst bei der Vermarktung kleiner Events an Bedeutung gewonnen. Bereits mit geringem Aufwand können zum Beispiel per Mail breite Kreise über eine Veranstaltung informiert werden. Auch auf sozialen Netzwerken wie Facebook oder auf einer eigens aufgeschal-

teten Webseite kann auf einen Event hingewiesen werden. Die Vor- und Nachteile liegen aber vor allem bei der Zielgruppe. «Senioren werden natürlich deutlich schlechter erreicht als junge Leute», so Birnstiel. «Es besteht zudem die Gefahr, viel Geld für nichts zu verbraten.» Es bringe weniger, wenn man überall ein bisschen mache, als wenn man nur einen Kanal nutze und den dafür richtig.

Unterschätzte Wirkung von PR

Öffentlichkeitsarbeit, auch Public Relations (PR) genannt, ist ein sogar kostenloses Instrument, mit dem ein grosser Personenkreis angesprochen werden kann: potenzielle Besucher, Medienvertreter, betroffene Anwohner, allenfalls auch Entscheidungsträger bei den Behörden.

Für die Platzierung von PR-Beiträgen in Zeitungen, Zeitschriften und Radio ist es wichtig, dass die Meldungen den Medien mundgerecht serviert werden und zu ihrem Zielpublikum passen. «Insbesondere regionale Medien sind häufig dankbare Abnehmer von Informationen über eine Veranstaltung, wenn sich eine Besonderheit des Anlasses hervorstreichen lässt», erklärt Jucker. Allenfalls kann auch ein Eintrag im Veranstaltungskalender oder eine Anzeige mit einem redaktionellen Beitrag gekoppelt werden.

Artikelserie Eventmanagement

bioaktuell greift in einer Folge von fünf Artikeln das Thema Eventmanagement auf. Dabei wird jeweils ein Themenfeld behandelt und ein von Bio Suisse unterstützter regionaler Markt vorgestellt. Ziel dieser Artikelserie ist es, die wichtigsten Informationen und praktische Tipps zum Thema Eventmanagement zu vermitteln.



Marktstimmung direkt am See.

Foto: Jörg Birnstiel



Die Alpkäserei am Markt O Sole Bio in Zug.

Sponsoring

Sponsoren, die eine Leistung in Form von Geld, Sachzuwendungen oder Dienstleistungen erbringen, sind für viele Veranstalter willkommen. Dem Sponsor

muss aber auch eine Gegenleistung geboten werden. Eine Platzierung auf dem Plakat sollte dabei nicht zu hoch bewertet werden. Vielfach bringt es beiden Seiten mehr, wenn der Sponsor zugleich Partner

der Veranstaltung ist und neben Geld einen Zusatznutzen wie zum Beispiel das Betreiben einer Bar einbringt. Bestehende Geschäftspartner einzubeziehen, kann eine einfache Lösung sein. «Sponsoraufnahme und -betreuung kosten meist so viel, dass sie sich nur für grosse Veranstaltungen lohnen», gibt Jucker zu bedenken.

Das Wichtigste in Kürze

- Veranstaltungen brauchen aussagekräftige Namen
- Werbemittel mit einheitlichem Erscheinungsbild gestalten
- Kommunikationsmittel gezielt auswählen
- PR nutzen

Vorstellung regionaler Markt: O Sole Bio

Seit 2009 findet an der Zuger Seepromenade der Biomarkt O Sole Bio statt. Unter der Trägerschaft der fünf Zentralschweizer Biovereine Bio Luzern, Bio Zug, Bio Uri, Bio Schwyz sowie Bio Ob- und Nidwalden präsentieren am letzten August-Weekend jeweils über hundert Aussteller eine breite Palette an Produkten. Pro Jahr werden rund 25'000 Besucher gezählt.

Reto Bergmann

Hilfsmaterial:

- Checkliste «Umgang mit Medien», erhältlich bei Sabine Lubow, Leiterin Öffentlichkeitsarbeit bei Bio Suisse, sabine.lubow@bio-suisse.ch. Bei Bedarf bietet sie auch Beratungen zum Thema an. Web2Print: Individuelle Werbemittel, wie zum Beispiel Postkarten, zur Bewerbung des eigenen Anlasses erstellen. Infos auf <http://www.bio-suisse.ch/de/web2print3.php>
- Melden Sie Ihren Anlass für einen Eintrag auf www.kospehof.ch bei flavia.mueller@bio-suisse.ch. Ihr Anlass kann dann auch vom Bio Suisse Newsletter, Bio Suisse Facebook sowie in der agenda von www.bioaktuell.ch oder der Printausgabe bioaktuell berücksichtigt werden.
- Landwirtschaftlicher Informationsdienst: Werkzeugkoffer PR auf dem Bauernhof; www.lid.ch

«Man sollte sich selber bleiben. Dann ist's echt.»

bioaktuell: Weshalb trägt der Biomarkt in Zug den Namen O Sole Bio?

Jörg Birnstiel: Wo immer O Sole Bio steht, ist die Bio Suisse Knospe mit von der Partie. Unsere Veranstaltung, mit welcher wir die Bevölkerung ansprechen wollten, sollte ein Markt, ein Fest, ein Treffen der Bioszene Zentralschweiz in einem sein. «osolebio.ch» weckt Neugier und Interesse. Da steckt mehr drin als Bio, auch die Sonne. Damit wird unser Biomarkt am Zugersee auch mit Strand, Genuss, Ferien, Freude, farbenfrohen und herrlich duftenden Märkten in Verbindung gebracht.

Welchen Nutzen haben die Biolandwirte von der Durchführung des Marktes?

Unser Slogan heisst «Bio und regional = klimaoptimal». Hier soll auch der Hauptnutzen sein: immer mehr Konsumentinnen und Konsumenten, die regionale Bioprodukte einkaufen. Zudem wollen wir auf den Innovationsgeist und die Lei-

stungsfähigkeit der Zentralschweizer Bioproduzenten aufmerksam machen.

Wie vermarkten Sie O Sole Bio in Bezug auf Kommunikation und Sponsoring? Welches Gewicht hat PR?

Alles, was mit hohem zeitlichem Aufwand verbunden ist wie beispielsweise Medienarbeit, kommt leider etwas zu kurz. Wichtige Werbeinstrumente sind: Homepage, Newsletter, Busplakate sowie Banden, Kleber und Plakate als Werbemittel für Bauern. Daneben machen wir auch Radiowerbung und einen Trailer für Openairkino, Busse, Homepage und Mailversand.

Welchen Tipp haben Sie für andere Organisatoren von Märkten, für Marktfahrer oder für Betreiber von Hofläden?

Jeder Markt, jeder Standbetreiber und auch jeder Hofladen verfügt über unterschiedliche Vorteile und Hürden. Deshalb lassen sich Erfolgsrezepte nicht



Jörg Birnstiel kümmert sich bei O Sole Bio um Marketing und Kommunikation.

einfach multiplizieren. Sicher schadet es nichts, hin und wieder das Undenkbare zu denken und etwas zu wagen. Ein kleiner Rat vielleicht: Sich selber zu bleiben. Dann ist's echt. Interview: Reto Bergmann

In die Pedale treten für eine selbstbestimmte Landwirtschaft

In der Woche des internationalen Bauernkampftages vom 17. April folgte eine Gruppe von rund 30 Leuten dem Aufruf von La Via Campesina/Uniterre und schwang sich aufs Rad. Zwischen Wädenswil und Lausanne besuchten sie während zehn Tagen verschiedene Stationen, wo sich Leute aktiv für eine selbstbestimmte Landwirtschaft



Bild: Alice Bucher

einsetzen. Auf dem Programm standen Vertragslandwirtschaftsprojekte in den Bereichen Gemüse und Milch, ein Bioweinbaubetrieb, das Food Policy Forum in Basel, Saatgutproduktion, Zusammenarbeit der Generationen oder die Spekulation mit Rohstoffen. Die Velokarawane hat Leute und Projekt vernetzt, zur Umsetzung einer ökologischen, unabhängigen und lokalen Landwirtschaft den bäuerlichen Weg wählen.
http://www.velokarawane.ch

spu

Agroscope modelliert das «Bioland Schweiz»

Forscher von Agroscope haben berechnet, wie sich eine komplette Bio-Umstellung der gesamten schweizer Landwirtschaft auswirken könnte. Sie verwendeten dazu das Computermodell «Swissland». Dabei mussten sie einige Annahmen machen, deren Eintreffen in der Realität nicht unbedingt zwingend erscheint. Zudem kann man sich als Laie nur schwer vorstellen, wie das Modell zu seinen Resultaten gelangt. Jedenfalls kamen die Forscher um Stefan Mann unter anderem zum Schluss, dass die produzierte Nahrungenergie bei einer Totalumstellung um etwa 30 Prozent sinken würde. Im Einzelnen würden sich beispielsweise die Futtergetreide- und Silomaisflächen ausdehnen, während etwa die Zuckerrübenfläche oder die der Dauerkulturen zurückgehen würden. Der Tierbesatz würde gemäss dem Modell ebenfalls sinken, in der Talregion beispielsweise von heute 1,26 GVE/ha auf 0,98 GVE/ha. Detaillierte Resultate der Studie sind in der Aprilausgabe der Zeitschrift Agrarforschung Schweiz publiziert.

spu

Melden Sie innovative Projekte für den Agropreis 2013

Der Agropreis der Emmental Versicherung will Innovation in der Landwirtschaft fördern und auszeichnen. Die Preisgeldsumme beträgt dieses Jahr 50 000 Franken. Bewerben können sich Bäuerinnen und Bauern sowie Gruppen, die eine einzigartige Dienstleistung anbieten oder ein neuartiges Produkt herstellen. Wie der Präsident der Agropreis-Geschäftskommission Christian Rychen meint, könnten die Nominierten neben dem Preisgeld viel mediale Beachtung gewinnen. Der diesjährige Einsendeschluss für Projekte ist der 30. Juni. Teilnahmeformulare und Informationen finden Sie unter agropreis.ch. Die Preisverleihung findet am 4. November im Kursaal Bern statt.

spu

USA: Feuerbrandbekämpfung ohne Antibiotika

Ab 2014 dürfen US-Bioproduzenten keine Antibiotika gegen Feuerbrand bei Biokernobst mehr einsetzen. Obwohl Antibiotika in der Biolandwirtschaft nichts zu suchen haben, wollten Produzenten- und Händlerorganisationen eine Verlängerung der Zulassung für Tetracyclin bis 2017 erwirken. Tetracyclin kommt zum Einsatz, wenn die Feuerbrandbakterien gegen Streptomycin resistent geworden sind. Nach intensiven Diskussionen hat die Bio-Richtlinienkommission des US-Landwirtschaftsministeriums (National Organic Standards Board) nun ein Verbot ab Oktober 2014 beschlossen.

Forscher der Universität Oregon haben alternative Behandlungsmittel geprüft. Das im Biolandbau erlaubte Produkt «Blossom Protect» erreichte dabei den gleichen Wirkungsgrad wie die Antibiotika Streptomycin und Tetracyclin. (Johnson und Temple, Plant Disease, März 2013, Vol. 97, Nr. 3, S. 402–409).
hjs/bb

IN EIGENER SACHE

Wechsel im Redaktionsteam

Das Kürzel mb ist vielen bioaktuell-Lesern wohl bekannt, dahinter steht Markus Bär. Er hat das bioaktuell geprägt wie kein anderer. Über beinahe zwei Jahrzehnte – mit einem Unterbruch von 2001 bis 2006 bei Max Havelaar – recherchierte und redigierte der heute 57-jährige Zeitschriftenmacher für das bioaktuell. Er hat das Blatt auch konzeptionell stark geprägt. Markus Bär hat das FiBL Ende April verlassen, bleibt der Biobewegung aber als Redaktor der Zeitschrift «Beiträge» treu, dem Magazin für biologisch-dynamische Landwirtschaft.



Markus Bär verlässt die Redaktion.

Bild: Sixten Kollstad

Die Redaktion von bioaktuell hat seit April mit Markus Spuhler einen neuen Chefredaktor. Der 33-jährige Ingenieur Agronom ETH mit Spezialisierung in Pflanzenbau war bis anhin in der Redaktion der Zeitung Schweizer Bauer tätig. Als Chefredaktor von bioaktuell arbeitet Markus Spuhler in der Abteilung Unternehmenskommunikation von Bio Suisse. Diese wird wie bis anhin von Stephan Jaun, dem bisherigen bioaktuell-Chefredaktor geleitet.

Am 1. Juli wird dann Adrian Krebs, heute Redaktor bei der NZZ und vielen bekannt durch seinen Blog, die Nachfolge von Markus Bär antreten und das neue Redaktionsteam vervollständigen. In der Zwischenzeit unterstützen Thomas Alföldi und Lukas Kilcher die Redaktion FiBL-seits. Nach wie vor im Redaktionsteam arbeitet Petra Schwinghammer, Bio Suisse, die auch für den Verlag zuständig ist.

Die beiden Herausgeber Bio Suisse und FiBL danken den abtretenden Mitarbeitern für ihr wertvolles Engagement für das bioaktuell.

lk



Bild: psh

Greenpeace lanciert Kampagne gegen Thiamethoxam

Anlässlich der Generalversammlung von Syngenta am 23. April hat Greenpeace eine Kampagne gegen den Wirkstoff Thiamethoxam lanciert. Das Insektizid ist in Produkten wie Actara oder Cruiser enthalten und kommt einerseits im Obst-, Gemüse- und Kartoffelbau in direkter Anwendung auf die Pflanze zum Einsatz und andererseits als Saatbeizmittel in Getreide und Mais. Wie Greenpeace mitteilt, würden verschiedene Studien die Toxizität des Wirkstoffs für Bienen belegen. Greenpeace fordert die EU- und die Schweizer Politik deshalb auf, Thiamethoxam sofort zu verbieten. Die EU-Kommission erwägt derzeit, Produkte mit dem Wirkstoff Thiamethoxam von Syngenta sowie Clothianidin und Imidacloprid von Bayer zu verbieten. Am 29. April werden die EU-Mitgliedstaaten über das Verbot abstimmen.

spu

Wer in regionalen Bioläden einkauft, trägt zur lokalen Wertschöpfung bei.

Bioladen-Tag

Am Samstag, 8. Juni 2013 gibt es in 70 Bioläden in den Kantonen Zürich und Bern Bioprodukte zum Probieren, die von Kleinbetrieben aus der Region stammen. Zur Feier des Tages gewähren die Geschäfte auf allen Einkäufen zehn Prozent Rabatt. Mit der Aktion wollen die Bioläden auf ihre Vorteile aufmerksam machen: «Der Einkauf im Quartier- oder Bioladen ist persönlich. Dank der Nähe zu Kunden und Lieferanten sind die Lieferwege kurz und die Wertschöpfung passiert sozusagen gleich um die Ecke», sagt Koordinator Daniel König von der IG Berner Bioläden. Der Bioladen-Tag wird von Bio Suisse und Demeter unterstützt.

Weitere Infos gibt es auf www.bio-suisse.ch oder unter www.bioladentag.ch

psh

FiBL-Tätigkeitsbericht 2012 erschienen

Der FiBL-Tätigkeitsbericht erscheint alle zwei Jahre. Er zeigt, an welchen Innovationen und Lösungen die Standorte in der Schweiz, Deutschland und Österreich konkret arbeiten, welche Visionen es für die Zukunft gibt und welche Strategien den Erfolg sichern sollen.

Elektronische Version auf

www.fibl.org

Eine gedruckte Version kann kostenlos beim FiBL per Mail: info.suisse@fibl.org oder per Post bestellt werden (FiBL, Ackerstrasse 113, 5070 Frick).

ta



ÖKOLOGIE, NATURSCHUTZ

Flurgbehungen Biodiversität

Wann

Verschiedene Daten
siehe Seite 18

Wo

Verschiedene Betriebe in der
ganzen Schweiz, siehe Seite 18.

Was

Die Richtlinien von Bio Suisse zur
Förderung der Biodiversität wur-
den ergänzt und angepasst. Mit
einer Übergangsfrist müssen alle
Knospe-Betriebe ab 2015 definierte
Massnahmen zur Förderung der
Biodiversität erfüllen. Am Flurgang
werden die neuen Anforderungen
präsentiert und die Umsetzung an
Praxisbeispielen diskutiert.

Auskunft, Anmeldungen

bis 10. Mai 2013 an:
keine Anmeldung erforderlich

Lehrgang Umweltberatung und -kommunikation

Wann

Donnerstag, 23. Mai 2013,
18.00–19.30

Wo

Zürich

Was

Am Informationsabend erfahren
Sie alle Details zum Lehrgang sowie
zum eidgenössischen Fachausweis
in Umweltberatung.

Auskunft, Anmeldung

Bildungszentrum WWF
Bollwerk 35, 3011 Bern
Tel. 031 312 12 62
E-Mail: bildungszentrum@wwf.ch
Weitere Informationsabende am
22. August in Bern.

AgroCleanTech

Wann

Dienstag, 28. Mai 2013
09.00 – 16.00 Uhr

Wo

Inforama Rütli, 3052 Zollikofen

Was

AgroCleantech (ACT) ist die
Energie- und Klimaschutzplattform
der Schweizer Landwirtschaft. Am
ersten Partner- und Forschertag
werden interessierten Organisa-
tionen, Kantonen und Firmen die
Möglichkeiten einer Beteiligung
an ACT aufgezeigt. Austausch über
aktuelle Forschungsarbeiten und
-resultate.

Weitere Informationen

www.agridea-lindau.ch – Kurse

Anmeldung

Bis 14. Mai an Agridea, Kurse,
Eschikon 28, 8315 Lindau,
Tel. 052 354 97 00 oder über
www.agridea-lindau.ch – Kurse

ACKERBAU

Flurgang Bio-Ackerbau

Wann

Freitag, 31. Mai 2013, ab 18.15

Wo

18.15 Uhr: Betrieb
Generationengemeinschaft Abt,
Bünzen

19.00 Uhr: Betrieb Murimoos
(Mutterkuhstall), Muri

Was

Winterweizen: Sorten, Düngung,
Beurteilung Bestände
Mischkulturen: Gerste-Winter-
erbsen, Resultate Versuche
Mais: Sorten, Düngung, Unkraut-
regulierung
Raps: Sorten, Kulturführung
Kartoffeln: Sorten, Anbautechnik
Feldgemüse: diverse Kulturen,
Anbautechnik

› Bodenfruchtbarkeit: Unkraut-
regulierungen, Bodenbear-
beitung und Komposteinsatz

Auskunft

Kurssekretariat, Liebegg 1,
5722 Gränichen, Tel. 062 855 86 55,
Fax 062 855 86 90,
E-Mail: kurse@liebegg.ch

Fachtagung für den Biolandbau

Wann

› Dienstag, 18. Juni 2013

Wo

Suberg BE, Schweiz

Was

Fachtagung für den Biolandbau
anlässlich des 350 Jahre Jubiläums
der Firma Hauert Dünger HBG AG,
organisiert zusammen mit dem FiBL
zu ausgewählten Themen zum bio-
logischen Gemüse-, Kräuter- und
Kartoffelanbau am Vormittag und
Besichtigung der Düngfabrik am
Nachmittag

Anmeldung

FiBL, Kurswesen, Ackerstrasse 113,
Postfach 219, 5070 Frick,
kurse@fibl.org

Flurgang Umstellung Bioackerbau

Wann

› Donnerstag, 23. Mai 2013,
9.30–12.00

Wo

Betrieb André Meyer,
Wohlenschwil AG

Themenschwerpunkte

› Umstellung im Bioackerbau
› Unkrautregulierung in
Hackfrüchten und Feldgemüse
› Körnerleguminosen in
Mischkulturen (Resultate
Praxisversuch)
› Maschinendemo: Schmotzer
Hackgerät (bei guter Witterung)

Auskunft, Anmeldungen

Kurssekretariat, Liebegg 1
5722 Gränichen, Tel. 062 855 86 55,
Fax 062 855 86 90
E-mail: kurse@liebegg.ch

Flurgang Speisehafer und Raps

Wann

Mittwoch, 5. Juni 2013, 9.30–12.00

Wo

Betrieb Karl Härrli, Oberwil-Lieli AG

Themenschwerpunkte

Sortenversuch Speisehafer
Anbautechnik Bioraps

Weitere Informationen

www.biofarm.ch

Flurgang Bio-Ackerbau

Wann

Freitag, 07. Juni 2013,
9.30–12.00

Wo

Betrieb Stefani, Strickhof,
Full-Reuenthal AG

Themenschwerpunkte

› Winterweizen: Sorten, Düngung,
Beurteilung Bestände
› Sonnenblumen: Sorten, Kultur-
führung
› Mischkulturen: Gerste/Winter-
erbsen, Resultate Versuche
› Ackerbohnen: Sorten, Kultur-
führung
› Kartoffeln: Sortenversuche
Fenaco

Auskunft, Anmeldungen

Kurssekretariat, Liebegg 1
5722 Gränichen, Tel. 062 855 86 55,
Fax 062 855 86 90
E-mail: kurse@liebegg.ch

Flurbeghebung Raps/Betriebs- besuch

Wann

› Montag, 10. Juni 2013,
19.30–21.00

Wo

Beat Grob, Baschärhof,
Bad Ragaz SG

Themenschwerpunkte

› Raps Sortenversuch und
Kulturführung
› Betriebsbesuch (Mutterkühe,
Pferde, Kräutergarten)
Alle Produzenten und Interessenten
sind herzlich eingeladen, daran teil-
zunehmen und Erfahrungen aus-
zutauschen.

2. Schweizer Bio-Ackerbautag

Wann

Mittwoch, 12. Juni 2013,
09.00–17.00

Wo

Landw. Bildungszentrum Agrilogie,
Grange-Verney, Moudon VD

Was

Interessierte Aussteller könne sich
anmelden.

Anmeldung

Lisa Pagani, Bioberatung
Grange-Verney, 1510 Moudon
Tel. 021 905 95 50,
Fax 021 905 95 69,
E-Mail: www.prometerre.ch

Flurgang Biogetreideanbau mit Qualität

Wann

Donnerstag, 20. Juni 2013,
9.30–12.00

Wo

Schlossgut Wildegg, Silvia und Alois
Huber, Wildegg

Themenschwerpunkte

› Sortenversuch Winterweizen-
Möglichkeiten und Grenzen zur
Verbesserung der Weizenqualität
unter Biobedingungen

Auskunft

Kurssekretariat, Liebegg 1
5722 Gränichen, Tel. 062 855 86 55,
Fax 062 855 86 90
E-Mail: kurse@liebegg.ch

Die wichtigsten Anbausysteme der Schweiz im Vergleich: Wissenschaftstagung und 1. Flurbeghebung

Wann:

Dienstag 28. Mai 2013, 9:30–16:00

Wo:

Agroscope, Reckenholzstrasse 191,
8046 Zürich

Was:

Wissenschaftstagung sowie erste
Flurbeghebung eines Langzeit-
versuchs. Im Langzeitversuch wer-
den unterschiedliche Anbausyste-
me untereinander verglichen (ÖLN
Pflug, Bio Pflug, ÖLN Direktsaat, Bio
reduzierte Bodenbearbeitung). Im
Feld kann man die Unterschiede
zwischen diesen Systemen direkt
sehen und vergleichen.

Tagungsleitung, Auskunft:

Raphaël Wittwer, raphael.wittwer@
agroscope.admin.ch

Anmeldung:

www.agroscope.admin.ch →
Veranstaltungen



Bild: TEAM eGENION/Martin Hämmerli

FUTTERBAU

Infotag Blackenbekämpfung für den Biolandbau

Wann

6. Juni 2013, 14.00–16.00

Wo

Agroscope, Standort Tänikon, 8356 Ettenhausen

Was

Agroscope präsentiert thermische und mechanische Möglichkeiten für die Blackenbekämpfung mit Heisswasser und dem Blackenzwirbel (Fa. Landmaschinen Oder-



Bild: Thomas Alftoldi

matt AG, Hunzenschwil). Versuchsergebnisse und Kostenberechnungen werden ebenfalls vorgestellt.

Anmeldung

Kostenlos, Anmeldung unter www.blacken.ch

Low Input Biomilchproduktion

Wann

Mittwoch, 19. Juni 2013

Wo

Noch offen

Was

Gemeinsame Beurteilung der Strategie Low Input für den Biomilchbetrieb: Erfahrungsaustausch, gesamtbetriebliche Betrachtung, Direkt- und Strukturkosten. Wo steckt das Potenzial zur Kostenreduktion? Am Nachmittag Besuch eines Praxisbetriebs.

Kursleitung

Stefan Schürmann, FiBL

Auskunft, Anmeldung

Kurssekretariat FiBL, Acherstrasse 113, Postfach 219, 5070 Frick

GEMÜSEBAU, GARTEN

Erfahrungsaustausch Biogemüse

Wann

Mittwoch, 10. Juli 2013

Wo

noch offen

Was

Forscher, Beraterinnen und Praktiker informieren sich über neue Erkenntnisse und Entwicklungen auf dem Markt, in der Anbautechnik, im Pflanzenschutz und bezüglich der Sorten- und Unterlagenauswahl.



Bild: Thomas Alftoldi

Auskunft, Anmeldungen

Kurssekretariat FiBL, Acherstrasse 113, Postfach 219, 5070 Frick

Liebegger Tag der Spezialkulturen:

Wann

Freitag, 31. Mai 2013, 13.30–17.00 Uhr

Wo

FiBL Frick

Was

Biologie des Schädlingserfahrungsberichte aus den anderen Regionen Überwachung und Fangmethoden Erkennen und Bestimmen von *D.suzukii*



Bild: Claudia Daniel

Bekämpfungsmassnahmen bei Beeren, Obst und im Weinbau

Auskunft

Suzanne Schnieper, Tel. 062 855 86 40 oder suzanne.schnieper@ag.ch

Erfahrungsaustausch Bioring Hochstamm

Wann

Montag, 03. Juni 2013 9.00–16.00

Wo

Biohof Margel, Fam. Frei-Boerlin, im Margel, 8934 Knonau ZH

Was

Hauptthema Morgen: Betriebsrundgang in der NAP-Obstsortensammlung (200 Hochstämme) mit mehr als 100 alten und seltenen Sorten, Holunderanbau in der Ernte, Blaubeerenanbau, Fotovoltaikanlage, Waldbau, Teilverpachtung
Hauptthema Mittag: Überarbeitung FiBL Hochstammsortenliste, Jungpflanzenregelung, Stand Überarbeitung ÖQV im Rahmen AP 14-17, Informationen aus dem FiBL, der FK Bioobst und dem Produktezentrum Mostobst SOV
Auskunft, Anmeldung
Hans Brunner, Hauptstrasse 2, 8162 Steinmaur, Tel. 044 853 15 55

InfoTag Medizinal- und Aromapflanzen

Wann

Freitag, 23. August 2013, 14.00–17.00

Wo

Alpfelenhof, 4536 Attiswil BE, Lukas und Daniela Studer, Tel. 032 637 00 57

Was

Pfefferminze: Klon 541, genetischer Vergleich von Provenienzen. Vergleich von Setzlingen nach *In-vitro*-Regeneration und Setzlingen von Ausläufern. Einfluss der Abdeckung mit Mypex während des Winters. Pflanzenschutz, Lagerung, Abdeckung (Agryl) während der Vegetationsperiode. Melisse: Abdeckung (Agryl) während der Vegetationsperiode, Lagerung
Bibernelle: Düngung, Aussaatdichte, laufende Versuche
Rosmarin: Sortenvergleich
Samen: Wie kann die Keimfähigkeit verbessert werden?
Besichtigung des Betriebs der Familie Studer und eines Versuches
Auskunft
catherine.baroffio@agroscope.admin.ch; 027 345 35 18

MÄRKTE, FESTE, MESSEN

St.Galler Ökomarkt

Wann

Donnerstag 23. Mai 2013, 9.00–20.00

Wo

St.Gallen, rund ums Vadian-Denkmal beim Marktplatz

Was

Essen & Trinken, Recycling, Ferien & Freizeit, Mobilität, Bauen & Wohnen, Energie, Biogarten und Gesundheit

Weitere Informationen

www.oekomarkt.ch

Bio Marché

Wann

Freitag, 21. Juni bis Sonntag 23. Juni 2013

Wo

4800 Zofingen, Altstadt

Was

Das grösste Biofestival im Herzen der Schweiz.

Weitere Informationen

www.biomarche.ch

Tag der offenen Tür 2013

Wann

Sonntag, 25. August 2013

Wo

FiBL Frick



Bild: Thomas Alftoldi

Was

Am 25. August 2013 findet am FiBL in Frick der Tag der offenen Tür statt. Die beste Gelegenheit, das FiBL zu besuchen, mit seinen Forscherinnen und Beratern zu diskutieren, Einblick in die FiBL-Projekte zu erhalten und Gutes aus der Bioküche zu geniessen.

Auskunft

Anne Merz, FiBL, Tel. 062 865 02 04, anne.merz@fibl.org

Biofutter ist Vertrauenssache



Bei uns sind Sie richtig
Weitsicht, Engagement und Solidarität



Alb. Lehmann
BIOFUTTER
5413 Birmenstorf / 9200 Gossau / www.biomuehle.ch

Tel. 056 201 40 23 / info@biomuehle.ch
Gratisbestellnummer 0800 201 200



www.viegut.ch

**Ganz natürlich.
Voller Vertrauen.**



Ihr Vermarkter für Tiere aus
der Mutterkuhhaltung und
Bio-Knospen-Produktion.



VIEGUT AG · Gewerbering 5 · 6105 Schachen LU · T 041 360 45 45 · info@viegut.ch

Einmachgläser mit Deckel Flaschen mit Drahtbügelverschluss

für alle Arten von Lebensmitteln.
Marmeladen, eingelegte Früchte und Gemüse, ...
Gläser in verschiedenen Grössen und Formen
von 0,4 dl bis 1 Liter.
Flaschen mit Drahtbügelverschluss 2,5 dl bis 1 Liter.
Gratis Mustergläser mit Preisliste auf Anfrage

Crivelli Verpackungen • CH-6830 Chiasso
☎ 091 647 30 84 • Fax 091 647 20 84
crivelliimballaggi@hotmail.com

Mitmachen bei Uniterre!

Bei der Gewerkschaft der Bäuerinnen und Bauern –
unabhängig und solidarisch – Für faire Bedingungen in der Landwirtschaft.

- ☐ Bitte senden Sie mir Informationsmaterial
- ☐ Ich möchte Mitglied werden (Mitgliederbeitrag activ: 200 Fr./Jahr)
- ☐ Ich möchte Uniterre mit einer Spende unterstützen.
Bitte senden Sie mir einen Einzahlungsschein

Name, Vorname

Adresse,

PLZ, Ort

Mail, Handy (fakultativ)

Datum, Unterschrift

Einsenden an: Syndicat Uniterre, Av. Du Grammont 9, 1007 Lausanne.
Weitere Informationen: <http://www.uniterre.ch>

uniterre
POUR UNE AGRICULTURE DURABLE